

lvb inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland

«50 % der Schweizer Jugendlichen erreichen die Grundanforderungen im Lesen nicht mehr oder nur knapp. Und was tut die EDK?»



Referat von Urs Kalberer an der LVB-DV vom 13. März 2024

Erfolgsrechnung, Bilanz und Budget

Die wichtigsten Zahlen
des LVB-Geschäftsjahres

«Ich bin überzeugt, die optimale Ergänzung zu sein»

Das neue LVB-Geschäftsleitungsmitglied
Benjamin Hänni im Interview

Kettenverträge im Schulwesen

LVB fordert faire
Arbeitsverhältnisse

Editorial

Leichtes Gepäck



Liebe Leserin
Lieber Leser

Gefedertes Mountainbike oder weniger Strassenflitzer? Komfortable Luftmatratze oder ultraleichte Iso-matte? Flauschiger Sommerschlafsack oder nächtliches Bibbern? Diese Fragen stellte sich neulich mein Sohn, bevor er sich auf den Sattel seines sorgfältig ausbalancierten Gravelbikes schwang und gut gelaunt gen Westen davonradelte.

Was für eine mehrtätige Velotour gilt, gilt erst recht für den komplexen Schulbetrieb, der auf Dauer nur funktionieren kann, wenn sich die Menge an Aufgaben, der Qualitätsanspruch und die zur Verfügung stehende Man- resp. Womanpower die Waage halten.

In einem hörenswerten Podcast aus der Reihe «Psychologie fürs Klassenzimmer» legt der renommierte neuseeländische Bildungsforscher John Hattie Lehrpersonen und Schulleitungen ans Herz, gewachsene Strukturen regelmässig auf deren Wirksamkeit betreffend Berufszufriedenheit, Unterrichtsqualität und Lernerfolg hin zu überprüfen.

Mögliche Fragen sind etwa: Führt eine höchst ausladende Lektüreprüfung tatsächlich zu aussagekräftigeren Resultaten? In welcher Zeit lässt sich ein wertschätzendes und zielführendes Standortgespräch bewerkstelligen? Welche Art von «School-Happenings» wirken sich nachweislich positiv auf die Sozialkompetenz der Schülerinnen und Schüler aus? Wie effektiv sind Umfang, Form und Inhalt teilautonomer Sitzungsgefässe im Hinblick auf die Unterrichtsqualität? Welche schulinterne oder kantonale verordnete Fortbildung hat Ihren Berufsalltag nachhaltig erleichtert?

In einem zweiten Schritt empfiehlt Hattie, unwirksamen und oft zeitraubenden Konzepten konsequent auf den Leib zu rücken: «Reengineer, replace, reduce» – zu Deutsch: umgestalten, ersetzen, verkleinern.

Vor dem Hintergrund des anhaltenden Lehrpersonenmangels ist diese intelligente Vorgehensweise kein Luxus, sondern Pflicht. Ich bin davon überzeugt, dass Schulen, die mit den vorhandenen Ressourcen des bestehenden Personals verantwortungsvoll umzugehen wissen, mittel- und langfristiger besser gegen den Lehrpersonenmangel gewappnet sein werden.

Der LVB sieht eine der erfolgversprechendsten Massnahmen daher in einer gezielten schulinternen Befragung, mit der flächendeckend eruiert werden soll, was an den einzelnen Schulstandorten verändert – umgestaltet, ersetzt und verkleinert – werden müsste, um Pensenreduktionen zu verhindern respektive Pensenerhöhungen zu ermöglichen.

Wovon auszugehen ist: Eine kluge, auf den Ergebnissen so einer Befragung basierende Priorisierung ...

- steigert Effizienz und Produktivität;
- festigt die Gesundheit der Mitarbei-

tenden und fördert ihre Berufszufriedenheit;

- ermöglicht Pensenerhöhungen bzw. verhindert -reduktionen;
- stärkt das Kerngeschäft und erhöht die Unterrichtsqualität ...

... und sorgt somit dafür, dass *ausgebildete* und erfahrene Lehrpersonen dort stehen, wo sie am meisten gebraucht werden: im Klassenzimmer!

Der vom LVB mehrfach in entsprechenden Gremien eingebrachte Vorschlag hat beim Amt für Volksschulen (AVS) schliesslich verfangen: Es ist vorgesehen, die vom LVB skizzierte Befragung in die nächste kantonale Mitarbeitendenbefragung zu integrieren.

Nichtsdestotrotz appelliert der LVB an die Schulleitungen, so eine Befragung in ihren Kollegien *bereits jetzt* durchzuführen, auszuwerten und anhand der Resultate anschliessend Bewährtes zu pflegen und unnötigen Ballast abzuwerfen. Wie die grosse LVB-Umfrage zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf vor knapp zwei Jahren eindrücklich aufgezeigt hat, ist der Leistungsdruck etwa im Bereich Administration und Sitzungsichte besorgniserregend hoch. Von klug abgeleiteten Massnahmen im Geiste Hatties würden schlussendlich alle Beteiligten profitieren: Lehrpersonen, Schulleitungen und – an erster Stelle – unsere Schülerinnen und Schüler.

Philipp Loretz
Präsident LVB



PS: Mein Sohn kehrte wohlbehalten von seiner Velotour durch den Jura und das Seeland zurück. Mit einem Lächeln im Gesicht sagte er: «Du hattest recht. Es reist sich besser mit leichtem Gepäck.»

Inhalt

- 2 **Editorial**
Leichtes Gepäck
von *Philipp Loretz*
- 5 **Alles, was (nicht) recht ist**
Kettenverträge im Schulwesen:
Flexibilität mit Verantwortung
von *Isabella Oser*
- 6 **Good News**
Jubilarinnen- und Jubilarenfeier des LVB
im Bad Bubendorf
von *Roger von Wartburg*
- 8 **LVB-Jahresrechnung 2023/2024**
- 11 **Erläuterungen zur
Jahresrechnung 2023/24**
von *Roger von Wartburg und Maddalena Pezzulla*
- 15 **Das neue GL-Mitglied Benjamin Hänni
stellt sich vor**
- 18 **Protokoll der DV vom 13. März 2024**
von *Roger von Wartburg*
- 26 **Lichtblick**
Chaplins Residenz und Resilienz
von *Roger von Wartburg*
- 28 **Perlenfischen**
von *Roger von Wartburg*
- 32 **«Es ist wichtig, das passende Modell
zu finden und sich gut beraten zu
lassen»**
Das neue Grundversicherungsmodell von Visana
von *Roland Lüthi*
- 34 **LVB-Forum**
- 35 **Der letzte Schrei**
Die Schule wird's schon richten
von *Roger von Wartburg*

Herausgeber Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland LVB, Am Kägenrain 3, 4153 Reinach, www.LVB.ch

Redaktion LVB-Geschäftsleitung • **Layout & Gestaltung** Philipp Loretz • **Lektorat** Roger von Wartburg

Ausgabe SJ 2024/25, Nummer 01, September 2024 • **Auflage** 3000, erscheint 4-5-mal jährlich

Druck Schaub Medien AG, 4450 Sissach • **Titelbild** BillionPhotos.com – stock.adobe.com • **Logo** Schmutz & Pfister, Grafik und Design

Reinach, 19. September 2024

LVB-Mitglieder können durch attraktive Vergünstigungen und Dienstleistungen von LVB und LCH Jahr für Jahr viel Geld sparen, etwa bei der Mobiltelefonie, Versicherungen oder Banken.

LVB-Vergünstigungen



einfach. klar. helvetia 
Ihre Schweizer Versicherung

**20% Rabatt
exklusiv für
LVB-
Mitglieder**



www.lvb.ch/helvetia

Alles, was (nicht) recht ist

Kettenverträge im Schulwesen: Flexibilität mit Verantwortung

Ein Aufruf zu fairen Arbeitsverhältnissen

von Isabella Oser



Leider ein Klassiker der Beratung

Der LVB setzt sich seit langem für faire und stabile Arbeitsverhältnisse im Bildungssektor ein. Ein immer wiederkehrendes Thema des Ressorts «Beratung und Rechtshilfe» ist die Praxis von Kettenverträgen – mehrfach verlängerte befristete Verträge, ohne dass eine Festanstellung erfolgen würde. Diese Unsicherheit verhindert, dass engagierte Lehrpersonen die Anerkennung und Stabilität erhalten, die sie durch ihre wertvolle pädagogische Arbeit verdient hätten.

Die rechtliche Grundlage: befristete Verträge im Schulwesen

Im Kanton Basel-Landschaft regelt das Personalgesetz (PersG) die Anstellung von Lehrpersonen:

§ 14 PersG legt fest, dass ein Arbeitsverhältnis in der Regel unbefristet ist.

§ 6 der Personalverordnung (PersV) erlaubt befristete Verträge für Stellvertretungen oder Lehrpersonen mit unvollständiger Ausbildung. Diese Verträge dürfen nicht länger als 48 Monate dauern und maximal dreimal für dieselbe Funktion verlängert werden.

Die «Lex specialis» (§ 3 der Verordnung über die Lehrerinnen- und Lehrerfunktionen) erlaubt es, Lehrpersonen ohne vollständigen Abschluss unbefristet anzustellen, sofern sie über die erforderlichen pädagogisch-didaktischen

Kompetenzen verfügen. Der LVB fordert, dass diese Regelung gewissenhaft angewandt wird, um befristete Verträge nicht endlos zu verlängern, sondern qualifizierte Lehrpersonen, die sich bewährt haben, in unbefristete Verträge zu überführen.

Flexibilität auf Kosten der Lehrpersonen?

Trotz der an sich klaren Regelungen werden Lehrpersonen oft jahrelang mit befristeten Verträgen abgespeist. Diese Praxis, bei der Anstellungsbehörden die Flexibilität nutzen, um Pensen variieren oder Verträge kurzfristig beenden zu können, schafft Unsicherheit. Der LVB betont, dass Lehrpersonen, die ihre berufliche Fähigkeit unter Beweis gestellt haben, die Sicherheit einer Festanstellung und eine klare berufliche Perspektive an ihrer Schule zusteht.

Verantwortung eines fairen Arbeitgebers

Die «Lex specialis» sollte zur Förderung von Lehrpersonen genutzt werden, und nicht, um ihre Verträge endlos zu befristen. Faire Arbeitgeber, zu denen sich auch der Kanton Basel-Landschaft gemäss seiner Homepage zählt, erkennen die Kompetenzen ihrer Mitarbeitenden und bieten nach der vom Gesetzgeber formulierten angemessenen Zeit die Sicherheit eines unbefristeten Arbeitsverhältnisses sowie eine verlässliche Perspektive an ihrer Schule, selbst wenn die Betroffenen infolge unvollständiger Abschlüsse in einem niedrigeren Lohnband verbleiben sollten.

Gerichtsurteile: Grenzen von Kettenverträgen

Das Bundesgericht hat klargestellt, dass Kettenverträge nur zulässig sind, wenn sie sachlich gerechtfertigt sind. Mehrfach befristete Verträge, die dagegen dazu dienen, den Kündigungsschutz zu umgehen, sind rechtlich unzulässig.

Fazit

Die Praxis, befristete Verträge bei Lehrpersonen über Jahre hinweg zu verlängern – zudem oft verbunden mit schwankenden Pensen –, widerspricht dem Grundsatz von Planungssicherheit und Stabilität in einem fairen Arbeitsverhältnis.

Good News

© nali – stock.adobe.com

Jubilarinnen- und Jubilarenfeier des LVB im Bad Bubendorf

von Roger von Wartburg



Am Donnerstag, dem 20. Juni 2024, war es wieder soweit: Der LVB lud zur traditionellen Jubilarinnen- und Jubilarenfeier im Bad Bubendorf. Den Gästen wurde nach dem Apéro ein dreigängiges Menü inklusive musikalischer Unterhaltung und einer Ansprache durch LVB-Präsident Philipp Loretz geboten. Die Stimmung war ausgezeichnet.

Gelebte Tradition

Vielen LVB-Mitgliedern ist gar nicht bewusst, dass es die alljährlich stattfindende Jubilarinnen- und Jubilarenfeier schon seit vielen Jahren gibt. Jeweils im Juni sind alle Mitglieder, die 35 Jahre davor mit dem Unterrichten begonnen haben, zu einer würdigen Feier im Bad Bubendorf eingeladen. Dabei spielt es keine Rolle, ob in diesen 35 Jahren Unterbrüche in der Berufstätigkeit zu verzeichnen gewesen waren oder ob man nicht durchgängig LVB-Mitglied gewesen ist.

Neben den Jubilarinnen und Jubilaren sind jeweils auch die Mitglieder der LVB-Geschäftsleitung, des Kantonalvorstands und die Ehrenmitglieder eingeladen. Auf diese Weise wird Danke für das erbrachte Engagement gesagt und alte Bekannt- und Freundschaften können gepflegt werden.

Ablauf und Highlights

Sofern es die Witterung zulässt, wird der Apéro jeweils draussen eingenommen. Dies war zu Beginn auch dieses Mal so, jedoch musste durch aufziehenden Regen nach einer Weile ins Innere gezügelt werden. Roger von Wartburg, der seit Jahren für diese Anlässe zuständig ist, führte die Anwesenden anschliessend in den Festsaal, begrüßte sie dort und erläuterte den Ablauf der Feier.

Nach dem ersten Gang wurde der Auftritt des Duos «metabstand», bestehend aus Mi Beljean und Tony Lax, zu einem musikalischen Highlight. Mit ihren Interpretationen von Songs von Jude Cole, Amanda Marshall, Bananarama, Tom Petty und Bryan Adams, dargebracht als «Mini-Band» mit Gitarre, Ukulele, Percussion und Cajon, begeisterten die beiden das Publikum. Der Name «metabstand» rührt übrigens daher, dass sich das Duo während der Corona-



LVB-Präsident Philipp Loretz entführte die Anwesenden mit seinen Worten auf eine vielseitige Reise zurück ins Jahr 1989.



Mi Beljean und Tony Lax, zusammen als Duo «metabstand» bekannt, sorgten für beste Unterhaltung und ernteten dafür begeisterten Applaus.



Seit jeher der krönende Abschluss der LVB-Jubilaren- und Jubilarenfeiern: das umfangreiche und köstliche Dessertbuffet.

Pandemie, als noch 1,5 Meter Abstand eingehalten werden mussten, zum Plausch zu einer Akustik-Session traf. Das Ganze machte ihnen so viel Spass, dass sie beschlossen, gemeinsam weiterzumachen.

Im Anschluss an den Hauptgang nahm Philipp Loretz die Jubilarinnen und Jubilaren in Gestalt einer launigen Rede mit auf eine Reise zurück ins Jahr 1989, als sie in den Schuldienst eingetreten waren. Seine Schilderungen damaliger Ereignisse oder das Abspielen bekannter Lieder aus jenem Jahr sorgten für selige Gesichter und mannigfaltige Erinnerungen. Abgerundet wurde der Abend – auch dies höchst traditionell – mit dem reichhaltigen Dessertbuffet.

Bewährtes erhalten

Zahlreiche Jubilarinnen und Jubilaren zeigten sich am Ende der Feier glücklich und höchst erfreut, was sie ge-

genüber der LVB-Geschäftsleitung zum Ausdruck brachten. Gerade die mit der Feier verbundene Wertschätzung für die geleistete Arbeit als Lehrpersonen erfüllte viele mit grosser Freude.

Die nächste Jubilaren- und Jubilarenfeier wird am 19. Juni 2025 stattfinden. Wer in der LVB-Datenbank mit dem Jahr 1990 als Eintrittsjahr in den Schuldienst registriert ist, wird im Frühling 2025 eine entsprechende Einladung erhalten.

LVB-Jahresrechnung 2023/2024

Bilanz per 30.06.2024

	30.06.2024	30.06.2023
Kasse	990	1'010
Post Verein	206'230	145'491
Bank Verein	17'758	32'577
Bank Jubilaren	18'569	22'946
Bank Kampf	135'510	135'358
Bank Recht	204'830	204'594
Mietkautionskonto	2'531	2'520
Flüssige Mittel	586'418	544'496
Forderungen L+L	1'972	6'156
Guthaben Verrechnungssteuer	223	-
Übrige Guthaben	223	-
Aktive Rechnungsabgrenzung Verein	40'523	22'663
Aktive Rechnungsabgrenzung Recht	300	1'500
Aktive Rechnungsabgrenzungen	40'823	24'163
UMLAUFVERMÖGEN	629'436	574'815
IT-Anlage	1'900	3'200
Mobile Sachanlagen	1'900	3'200
ANLAGEVERMÖGEN	1'900	3'200
AKTIVEN	631'336	578'015
Verbindlichkeiten Verein	237'481	142'850
Verbindlichkeiten Jubilarenkasse	5'918	4'408
Verbindlichkeiten L+L	243'399	147'258
Passive Rechnungsabgrenzung Verein	28'451	24'476
Passive Rechnungsabgrenzung Recht	10'400	800
Passive Rechnungsabgrenzungen	38'851	25'276
Langfristiges verzinsliches Darlehen BLKB	15'000	30'000
Langfristiges Fremdkapital	15'000	30'000
FREMDKAPITAL	297'249	202'534
Fonds Kampfkasse	100'000	100'000
Fonds Rechtsschutzkasse	100'000	100'000
Vereinsvermögen Vorjahr	175'481	265'577
Jahresverlust	-41'394	-90'097
Eigenkapital	334'086	375'481
EIGENKAPITAL	334'086	375'481
PASSIVEN	631'336	578'015

Erfolgsrechnung 01.07.23 bis 30.06.2024

	Budget Folgejahr	Erfolgsrechnung 2023/24	Budget 2023/24	Erfolgsrechnung Vorjahr
Erlös Mitgliederbeiträge Verein	385'000	380'257	385'000	345'660
Erlös Mitgliederbeiträge Jubi	12'000	12'253	12'000	11'797
Erlös Mitgliederbeiträge Recht	135'000	136'647	130'000	109'521
Ertrag Profitcenter LVB	400	448	300	155
Ertrag Profitcenter LCH	57'000	57'221	56'000	56'745
Erlös Prozessgewinne	-	-	-	7'620
Debitorenverluste	-	-4'125	-	-7'674
Erlös Diverses	-	30	-	-
Nettoerlöse aus L+L	589'400	583'001	583'300	523'824
Personalaufwand Verein	-382'000	-371'332	-342'120	-342'791
Personalaufwand Recht	-95'000	-106'308	-88'000	-88'000
Personalaufwand	-477'000	-477'639	-430'120	-430'791
Informatik und Lizenzen	-12'000	-8'638	-15'000	-12'215
Sachversicherungen	-1'400	-1'464	-1'500	-1'383
Büro und Verwaltung	-20'000	-22'562	-18'000	-23'365
Treuhand	-10'000	-18'309	-12'500	-15'078
Beiträge und Spenden	-100	-2'232	-500	-50
Veranstaltungen	-18'000	-18'407	-18'000	-19'204
Rechnungsrevision	-5'700	-5'946	-2'400	-3'078
Verbandszeitschrift	-34'000	-41'279	-36'000	-44'348
Auftritt und Werbung	-500	-471	-2'500	-4'715
Pensionierte	-3'000	-4'228	-4'000	-4'562
Auszahlungen/Feier Jubilare	-10'000	-12'053	-8'000	-15'902
Diverser Aufwand Kampf	-500	-	-2'500	-
Anwalts- + Verfahrenskosten Recht	-10'000	-6'206	-15'000	-14'958
Kosten Gutachten/Berichte Recht	-2'500	-	-5'000	-8'976
Prozesskosten Recht	-	-5'164	-	-
Diverser Aufwand Recht	-	-39	-	-
Übriger betrieblicher Aufwand	-127'700	-146'997	-140'900	-167'833
Abschreibungen Informatik	-800	-1'300	-1'300	-2'200
Finanzertrag	500	751	-	203
Finanzaufwand	-100	-204	-200	-339
a.o. / periodenfremder Aufwand	-	-6'256	-	-16'496
a.o. / periodenfremder Ertrag	-	8'116	-	4'136
Steueraufwand	-800	-866	-700	-600
Steuern und Neutrales	-800	994	-700	-12'960
Jahresverlust/-gewinn	-16'500	-41'394	10'080	-90'097

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung 2023/2024



Bericht der Revisionsstelle über die
Prüfung der Jahresrechnung des
Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland
Vereinsjahr 2023/2024

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung, Anhang) des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland für das am 30. Juni 2024 abgeschlossene Vereinsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist die Geschäftsleitung des Vereins verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen und zu beurteilen.

Unsere Prüfung basiert auf der uns vorgelegten Buchhaltung, den Belegen (wie Reglemente, Verträge, Protokolle, Bankauszüge, Originalrechnungen) sowie den Befragungen der Mitglieder der Geschäftsleitung und Mitarbeitenden der TRESO Treuhand AG und analytischen Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Verein vorhandenen Unterlagen. Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse sind nicht Bestandteil dieser Revision.

Aufgrund unserer Prüfung beantragen wir der Delegiertenversammlung, die Jahresrechnung 2023/2024 zu genehmigen.

CENTRA TREUHANDGESELLSCHAFT AG

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'R. Senn', is written over the printed name 'Rudolf Senn'.

Rudolf Senn

4448 Läuelfingen, 2. September 2024

Beilage:

- Jahresrechnung bestehend aus:
- Bilanz per 30. Juni 2024
 - Erfolgsrechnung 2023/2024
 - Anhang 2023/2024

Den vollständigen Revisionsbericht finden Sie auf unserer Homepage unter <https://lvb.ch/geschäftsberichte/>.

Erläuterungen zur Jahresrechnung 2023/24, zum Budget für das Geschäftsjahr 2024/25 und zum geplanten weiteren Vorgehen

von Roger von Wartburg und Maddalena Pezzulla

Die Frage, ob ein Glas halb voll oder halb leer ist, ist schon fast sprichwörtlich geworden. Sie stellt sich auch mit Blick auf die LVB-Jahresrechnung 2023/24. Auf der einen Seite konnte das Defizit aus dem Geschäftsjahr 2022/23 (rund 90'000 CHF) um mehr als die Hälfte reduziert werden, andererseits stand diesen Sommer erneut ein Minus da, und mit rund 41'000 CHF kein geringfügiges. Unbestritten ist, dass die Finanzen unseres Vereins auch mittelfristig eine Herausforderung darstellen werden. Der vorliegende Bericht trifft Aussagen zu konkreten Punkten der Jahresrechnung und stellt den Delegierten das von Geschäftsleitung (GL) und Kantonalvorstand (KV) geplante weitere Vorgehen vor.



Vorbemerkung zur Darstellung

Wir weisen Sie darauf hin, dass sich die Darstellung der Jahresrechnung 2023/24 von früheren Jahresrechnungen unterscheidet. Bislang hatte die Darstellung einer sogenannten Spartenrechnung entsprochen. Die neue Form hingegen ist nun OR-konform. Darauf hatten beide externen Finanzpartner des LVB (Treuhand und Revisionsstelle) gedrängt und es sollte künftig auch die Zusammenarbeit zwischen den genannten Finanzpartnern erleichtern.

Wirksamkeit der letztjährigen Massnahmen

An der DV vom September 2023 wurden hinsichtlich Mitgliederbeiträge zwei Veränderungen beschlossen: Ei-

nerseits bezahlen pensionierte Mitglieder neu einen jährlichen Unkostenbeitrag von 30 CHF, andererseits wurde der Beitrag für die LVB-Rechtsschutzkasse pro Mitglied – unabhängig von der Grösse ihrer Pensen – auf 65 CHF vereinheitlicht.

Wie die Erfolgsrechnung ausweist, konnten (auch) dadurch tatsächlich höhere Mitgliedererlöse generiert werden. Wie zu erwarten war, gingen aber nicht sämtliche Betroffenen diesen Schritt mit. Knapp 400 Pensionierte haben den neuen Unkostenbeitrag nicht bezahlt, wodurch ca. 11'700 CHF abgeschrieben werden mussten.

Hinzu kommt, dass die Zahlungsmoral auch im zu Ende gegangenen Ge-

schäftsjahr wieder ein Thema war. Eine stattliche Anzahl Mitglieder liess nicht nur den regulären Rechnungslauf, sondern auch drei Mahnungen ohne Reaktion an sich vorbeiziehen, was für einen Teil der Betroffenen auch dadurch erklärbar sein dürfte, dass der Rechnungslauf erstmals digital durchgeführt wurde (Mails landeten im Spam-Ordner usw.). Die LVB-GL rief in der Folge jedes dieser Mitglieder persönlich an, um sie doch noch zu einer Zahlung zu bewegen, wodurch die Debitorenverluste auf etwas mehr als 4000 CHF reduziert werden konnten (im Vorjahr war es fast doppelt so viel gewesen) – selbstredend bedeutete diese Aktion aber auch einen zusätzlichen Mehraufwand für die LVB-GL.

Personalaufwand Verein

Der Personalaufwand Verein und der Personalaufwand Recht fallen beide deutlich höher aus als budgetiert. Wie ist es dazu gekommen?

Beim Personalaufwand Verein stehen drei Aspekte im Vordergrund: Zum einen konnte ein GL-Mitglied – als Folge eines Wechsels innerhalb der Schulleitung seiner Schule – seinen Anstellungsvertrag dahingehend anpassen, dass neu sein gesamtes LVB-Arbeitspensum tatsächlich, wie dies üblich ist, über die Lohnweiterverrechnung mit dem Kanton abgewickelt werden kann, wodurch der LVB auch die da-

mit verbundenen Pensionskassen-Beiträge des Arbeitgebers übernimmt und entsprechend mehr bezahlt. Davor hatte das betroffene Mitglied nur einen Teil seines GL-Pensums so weiterverrechnen können; der Rest wurde über eine Direktzahlung des LVB bezahlt, jedoch ohne Pensionskassenbeiträge, da der LVB selbst keinem PK-Vorsorgewerk angeschlossen ist. Dieses GL-Mitglied hat also bis zu der erwähnten Vertragsanpassung unfreiwillig auf PK-Beiträge verzichten müssen, was nun gerechterweise korrigiert werden konnte, aber auch zu Mehrkosten für den LVB führte.

Als zweites zu nennen ist der Teuerungsausgleich. Der Lohn der LVB-GL ist an das Lohnband 10 des kantonalen Lohnsystems gekoppelt. Können – unter tatkräftiger Mitarbeit des LVB – also Teuerungsausgleiche oder Realloohnerhöhungen erreicht werden, so steigt automatisch auch die Lohnsumme der LVB-GL im gleichen Verhältnis. Und da in den letzten drei Lohnrunden total 5,5 % an Teuerungsausgleichen und Realloohnerhöhungen verzeichnet wurden, hat sich dies entsprechend auf die Lohnsumme der LVB-GL ausgewirkt, was bei der Budgetierung jedoch zu wenig Beachtung fand – respektive noch gar nicht berücksichtigt werden konnte, weil diese Entscheide ja jeweils erst Ende Kalenderjahr im Landrat gefällt werden.

Als dritter Aspekt muss die Krankentaggeldversicherung (KTG) erwähnt werden, die ebenfalls unter dem Personalaufwand Verein subsumiert ist. Auch wenn man bezüglich Korrelation und Kausalität immer zurückhaltend sein sollte, so ist doch festzustellen, dass das Konstrukt LVB-GL mit fünf (seit August 2024 mit sechs) Teilzeitangestellten in den vergangenen 13 Jahren in gesundheitlicher Hinsicht vieles zu erleiden respektive erdauern hatte: ein Todesfall, zwei Krebserkrankungen sowie zwei temporäre (teilweise) Ausfälle infolge von Erschöpfungskrankheiten. Aufgrund bezogener Leistungen in früheren Jahren hat sich die KTG-Prämie des LVB schrittweise auf mittlerweile fast 30'000 CHF pro Jahr verdoppelt.

Personalaufwand Recht

Die Aufwendungen im Ressort Beratung und Rechtshilfe werden aufgrund des nicht prognostizierbaren Fallaufkommens in Form eines Fonds in der Buchhaltung erfasst. Die Ressortleiterin Isabella Oser konnte durch eine vorübergehende Reduktion ihrer Unterrichtsverpflichtungen mehr Ressourcen für die Bearbeitung von Beratungs- und Rechtsanfragen im LVB einsetzen. Vor diesem Hintergrund konnten trotz des erhöhten Fallaufkommens und der gestiegenen Komplexität der Fälle die Ausgaben für externe Anwaltskosten um rund 12'500 CHF unter denjenigen des Vorjahrs gehalten werden.

Den dadurch erzielten Kosteneinsparungen stehen die Mehraufwände von etwa 300 Arbeitsstunden, was rund 18'000 CHF im Personalaufwand Recht entspricht, gegenüber. Diese Mehraufwände wurden im vergangenen Geschäftsjahr dem Kantonalvorstand in zwei Tranchen zur Auszahlung beantragt und von diesem genehmigt. Hiermit wird der Delegiertenversammlung Rechenschaft über diese finanzielle Entschädigung abgelegt. Durch die vor einem Jahr beschlossenen höheren Beiträge von Mitgliedern mit mittleren und kleinen Pensen zugunsten des Rechtsschutzfonds konnte dieser, isoliert betrachtet, dennoch zusätzlich geöffnet werden.

Leistungen Ressort Beratung und Rechtshilfe im Geschäftsjahr 2023/24:

- Korrespondenz im Rahmen von Anfragen: knapp 1000 versandte E-Mails und 142 vereinbarte Telefonate
- 17 Fälle mit Begleitgesprächen oder Anhörungen
- 48 Fälle mit schriftlichen Beschwerden oder Korrektur von Dokumenten (z.B. Arbeitszeugnisse)
- 5 Fälle unter Einbezug externer Juristen/-innen

Generelles Arbeitsvolumen

Hierzu ist festzuhalten, dass es in der LVB-GL seit Jahren eine Art «Kultur der unbezahlten Überzeit» gibt. Ganz

grundsätzlich stellt sich daher die Frage, wie der LVB, der sich den Interessen der Arbeitnehmerschaft widmet, damit umgehen soll, dass er aufgrund begrenzter Ressourcen die eigenen Angestellten nicht mit einem Total an Stellenprozenten ausstatten kann, das es ermöglichen würde, die Summe aller Aufgaben ohne quasi einkalkulierte Überzeit zu schaffen. Dies bedeutet indes nicht, dass sich die LVB-GL nicht auch mit Fragen der Effizienz oder des Kosten-Nutzen-Verhältnisses der eigenen Tätigkeiten beschäftigen würde. Dennoch gilt es nüchtern festzustellen, dass die Arbeit in den letzten 10 Jahren auf allen Ebenen massiv gestiegen ist.

Eine Ursache dafür ist an sich – so paradox dies im ersten Moment klingen mag – durchaus erfreulich: Bildungsdirektorin Monica Gschwind nämlich anerkennt, anders als ihr Vorgänger, den LVB nicht ausschliesslich als Gewerkschaft, sondern auch als der Berufsverband, der er ist und schon immer war, und hat ihn konsequenterweise in alle kantonalen Fachgremien, Arbeits- und Projektgruppen (von denen viele zudem neu geschaffen wurden) integriert – zusätzlich zu den sozialpartnerschaftlichen Gremien, in die der LVB schon immer Einsitz genommen hatte. Dies führte nachweislich dazu, dass die schiere Menge an Sitzungen, Geschäften und Unterlagen in einem Masse gestiegen ist, welches die 2018 von der DV gewährte Aufstockung um 5 % Arbeitspensum pro GL-Mitglied bei weitem übersteigt. Kommt hinzu, dass die LVB-GL sich nicht damit begnügt, in Gremien passiv mit am Tisch zu sitzen, sondern stets darum bemüht ist, aktiv Beiträge zu leisten, um Themen voranzutreiben, Verbesserungen zu erzielen oder Fehlentwicklungen zu korrigieren.

Wie sehr diese Arbeit der LVB-GL geschätzt wird, unterstrich Bildungsdirektorin Monica Gschwind an der LVB-DV vom 22. März 2023, wo sie sich wie folgt äusserte: Die LVB-Vertretungen Michael Weiss, Roger von Wartburg und Philipp Loretz, mit denen sie am meisten zu tun gehabt hatte, seien «starke Persönlichkeiten,

die sich ebenso stark engagierten und dossierfest seien. Dies habe den Vorteil, dass die LVB-Vertretungen jeweils gut vorbereitet an Sitzungen kämen und ihre Voten dadurch Hand und Fuss hätten [...]. Ebenso schätze sie die Gradlinigkeit und Zuverlässigkeit des LVB. Wenn angekündigt werde, dass man einen Vorschlag erarbeite, so könne man sich immer darauf verlassen, dass dies fristgerecht geschehe. [...] Die Verlässlichkeit des LVB zeige sich auch darin, dass an Sitzungen getroffene Absprachen stets eingehalten würden, sodass bei der nächsten Sitzung zielgerichtet weitergearbeitet werden könne. Die Kommunikation sei ausgezeichnet und das konstant hohe Engagement zeichne die LVB-Vertretungen aus.»¹

Vor diesem Hintergrund wäre es an sich schon seit längerer Zeit angezeigt gewesen, einen neuerlichen Antrag zur Erhöhung der Stellenprozentage für die LVB-GL zu stellen, die finanziellen Möglichkeiten des Vereins jedoch liessen dies nicht zu. Infolgedessen bewegt sich die LVB-GL nun schon seit mehreren Jahren in einem anspruchsvollen Spannungsfeld zwischen den anfallenden Aufgaben, den Ansprüchen an die Qualität der zu erbringenden Arbeit und der Frage, wie sie den künftigen Herausforderungen gewachsen sein will und dabei gesund und zufrieden bleiben kann.

Weitere Auffälligkeiten in der Erfolgsrechnung

Der Aufwand für Informatik und Lizenzen ist im Vergleich zum Vorjahr merklich gesunken. Für das neue Geschäftsjahr wird aber noch einmal eine temporäre Zunahme budgetiert. Dies hat insbesondere mit der laufenden Migration unserer Mitgliederdatenbank zu tun. Bis diese abgeschlossen ist, laufen die Lizenzen für die alte (Boa) und die neue Software (Fairgate) eine Zeit lang parallel, zudem fallen gewisse einmalige Migrationskosten an. Nach erfolgreichem Abschluss jedoch erwarten wir in diesem Bereich dreifaches Sparpotenzial: weniger Ausgaben für Lizenzen und für externen Support, sowie eine deutliche Verringerung des Betreuungsauf-

wands als Folge einer modernen, benutzerfreundlicheren Software.

Die Ausgaben für den Treuhand-Partner liegen deutlich über Budget. Hauptgrund dafür sind umfangreiche, detaillierte Abklärungen über zu viel bezahlte Beiträge an unseren Dachverband LCH in den vergangenen Jahren, primär infolge eines Software-Fehlers. Im Ergebnis hat diese Arbeit dazu geführt, dass der LCH dem LVB etwas mehr als 25'000 CHF rückerstattet hat. Der grössere Teil dieses Betrags (rund 17'000 CHF) war bereits in der Bilanz 2022/23 als Aktive Rechnungsabgrenzung abgegrenzt worden und befindet sich auch in der Bilanz 2023/24 noch dort, weil die Zahlung erst kurz nach Ende des Geschäftsjahres (30.6.2024) einging. In der Buchhaltung des neuen Geschäftsjahres geht besagter Betrag nun von der Aktiven Rechnungsabgrenzung in das Bankguthaben über. Der zusätzlich rückerstattete Teil (rund 8000 CHF) findet sich im a.o./periodenfremden Ertrag der Erfolgsrechnung 2023/24. Da diese Thematik nun abgeschlossen werden konnte, wird auch der Aufwand für den Treuhand-Partner wieder tiefer budgetiert.

Das Sparpotenzial bei unserer Verbandszeitschrift «lvb inform» konnte bis dato noch nicht voll ausgeschöpft werden. Wir sind aber guter Dinge, dass die Einsparungen im neuen Geschäftsjahr grösser sein werden, und zwar aus mehreren Gründen: Die Seitenzahl von maximal 36 Seiten pro Ausgabe soll, wenn immer möglich, konsequent eingehalten werden. Im letzten Geschäftsjahr traf dies auf die Hefte 03 und 04 nicht zu, was der politischen Aktualität geschuldet war – der grossen medialen «Schulrevolutions-Kampagne» trat der LVB im Verbund mit seinem Netzwerk entschieden entgegen. Die extern eingekaufte Rubrik «Strichwörtlich» wird aufgehoben. Durch die geringere Anzahl Pensionierter (siehe oben) werden weniger Exemplare gedruckt. Und nach der erfolgten Migration zu Fairgate (siehe ebenfalls oben) soll flächendeckend erfasst werden, wel-

che Aktivmitglieder das «lvb inform» künftig nicht mehr in gedruckter Form, sondern nur noch digital erhalten möchten.

Die Auszahlungen («Jubi-Batzen») und die Kosten für die Jubilarenfeier fielen im Geschäftsjahr 2023/24 ebenfalls höher aus als budgetiert. Dies lässt sich jedoch nicht steuern. Wenn es mehr Aktivmitglieder hat, die vor 35 Jahren in den Schuldienst eingetreten sind, dann führt dies zu mehr «Jubi-Batzen» – und hinsichtlich der traditionellen Jubilarenfeier lässt sich im Voraus nie sagen, wie viele der Eingeladenen dann wirklich kommen (können) oder nicht.

Ein spezieller Fall führte überdies zu Kosten von etwas mehr als 5000 CHF im Bereich Prozesskosten Recht. Es geht dabei um eine Nachzahlung der Lohnklassendifferenz eines vom LVB beratenen Mitglieds. Zwischen der mündlichen Zusage des damaligen Leiters Stab Personal der BKSD und dem tatsächlichen Resultat (rückwirkende Korrektur der Lohnbandeinstufung) lag ein stossender Unterschied. Der Kantonalvorstand stimmte dem Antrag der Ressortleitung Beratung und Rechtshilfe zu, die dem Mitglied dadurch verlustig gegangene Lohn-differenz aus der Rechtsschutzkasse zu begleichen.

Beim a.o./periodenfremden Aufwand schliesslich wurde eine Altlast abgebaut. Die Revisionsstelle des LVB hat in den Jahren nach dem unerwarteten Tod des damaligen LVB-Geschäftsführers Michael Weiss zusätzliche Aufgaben übernommen, weil sie detaillierte Kenntnisse über die Finanzen des Vereins hatte. Die Verständigung über die Begleichung dieser zusätzlichen Aufwände ist mittlerweile erfolgt und kann damit abgeschlossen werden.

Mitgliederwerbung und Entwicklung Mitgliederzahlen

Das beschriebene Sparpotenzial darf nicht den Eindruck erwecken, dass diese Massnahmen allein die finanzielle Situation des LVB langfristig sichern könnten. Eine ganz zentra-

le Botschaft stattdessen lautet: Wir brauchen mehr Aktivmitglieder, die solidarisch mithelfen, die Kosten des Vereins zu tragen – von dessen Einsatz und Arbeit letzten Endes alle Lehrpersonen im Kanton profitieren. Und dafür benötigen wir die Hilfe vieler emsiger LVB-Mitglieder, die an ihren Schulen immer wieder neue Kolleginnen und Kollegen von einem Beitritt überzeugen können.

Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass der LVB alles andere als erfolglos ist hinsichtlich Mitgliederwerbung: Pro Monat treten durchschnittlich 20 Lehrpersonen neu bei. Das Problem ist jedoch – wie schon letztes Jahr erwähnt –, dass der Anteil von Aktivmitgliedern mit kleineren oder mittleren Pensen weitaus grösser ist als wenige Jahrzehnte zuvor. Dies ist eine gesellschaftliche Entwicklung, die der LVB stark zu spüren bekommt.

Auf der anderen Seite gehen noch immer viele sogenannte Babyboomer in Pension – und dieser Trend wird sicherlich noch bis ca. 2030 anhalten. Dies zeigen auch Auszüge aus unserer Mitgliederdatenbank: Für die kommenden Jahre ist erneut mit zahlreichen Neupensionierten zu rechnen, von denen zudem viele in grossen Pensen unterrichten. Da die Mitgliederbeiträge beim LVB nach Pensen abgestuft sind, muss quasi jedes Mitglied im Vollpensum, das wegfällt, durch zwei Teilzeit-Neumitglieder aufgefangen werden. Davor können wir die Augen nicht verschliessen.

Die LVB-GL ist daran, das Angebot «LVB vor Ort», bei dem eine GL-Delegation Konvente in den Schulen besucht, wieder zu forcieren. Für September sind bereits Termine an grossen Schulen im Kanton vereinbart. Wir kommen aber auch gerne an kleinere Schulen, also laden Sie uns, ganz unabhängig von der Grösse und Stufe, bitte via Konvents Vorstand ein! Sie können sich in diesem Kontext auch thematische Schwerpunkte unserer Präsentationen wünschen, beispielsweise zum revidierten Berufsauftrag, der aktuell überall eingeführt wird.

Teuerung

Seit über 15 Jahren hat der LVB seine Mitgliederbeiträge nicht flächendeckend erhöht, obwohl er selbst die Teuerung auf allen möglichen Ebenen tragen muss. Neben der erwähnten Thematik der Lohnsumme der LVB-GL trifft dies etwa auf folgende Bereiche zu: Miete der Geschäftsstelle; Gastronomie und Saalmiete für Anlässe (DVs, Jubilarenfeier); Preise für Drucksachen, Postversände, Büromaterial; Honoraransätze externer Partner und Personen (IT, Treuhand, Revisionsstelle, Juristen, Referenten).

Es dürfte in unserem Alltag kaum etwas geben, was in den vergangenen 15 Jahren nicht teurer geworden wäre, angefangen bei den Lebensmitteln, Wohnungsmieten und Krankenkassenprämien über den Treibstoff bis hin zu Abonnements für den öffentlichen Verkehr, Zeitungen, Fitnesscenter etc. Der LVB hat, wie er-

wähnt, die aufgelaufene Teuerung bis dato nicht an seine Mitglieder weitergegeben. Die Frage ist, ob respektive wie lange er sich das noch leisten kann, wenn nicht mehr Aktivmitglieder rekrutiert werden können, die bereit sind, ihren Teil in Form eines Mitgliederbeitrages beizusteuern.

Höhe der Mitgliederbeiträge und weiteres Vorgehen

Für das Geschäftsjahr 2024/25 beantragt der KV der DV vom 18. September 2024, die Mitgliederbeiträge auf dem bisherigen Stand zu belassen.

Allerdings soll an der DV vom März 2025 die Thematik im Hinblick auf das Geschäftsjahr 2025/26 gerade noch einmal aufgegriffen und die Diskussion darüber weitergeführt werden. Bis dahin wird die LVB-GL mithilfe eines Zwischenabschlusses aufzeigen können, wie sich die Mitgliederzahlen, die damit verbundenen Erlöse, die Sparmassnahmen und weitere Entwicklungen ausgewirkt haben.

Die DV genehmigte die Jahresrechnung und das Budget einstimmig.

¹ Roger von Wartburg: Protokoll DV 2.2022/23 vom Mittwoch, dem 22. März 2023; lvb inform 2023/24-01

«Gute Lehrpersonen zeichnen sich durch Empathie für die Kinder und Leidenschaft für die Fächer aus, die sie unterrichten.»

Das neue GL-Mitglied Benjamin Hänni stellt sich vor

Das Interview führte Roger von Wartburg

Benjamin Hänni, seit dem 1. August verstärkst du die LVB-Geschäftsleitung (GL). Davor warst du bereits 7 Jahre Mitglied des LVB-Kantonalvorstands. Was hat dich dazu bewogen, den Schritt in die LVB-GL zu wagen?

Meine Zeit als KV-Mitglied hat mich hervorragend auf diesen Schritt vorbereitet und hingeführt. Mir wurde die Möglichkeit gegeben, mich immer mehr in die Arbeit des LVB einzubringen und mich weiterzuentwickeln. Insofern war der Schritt in die GL auch ein Stück weit der nächste logische Schritt in meiner Laufbahn.

Die Tatsache, dass ein Mitglied sein Pensum in der GL reduziert und ich von meinem Umfeld motiviert und ermutigt wurde, hat schlussendlich zu dieser Entschlussfassung geführt. Die damit verbundene hohe Verantwortung und persönliche Belastung sind mir absolut bewusst. Dennoch bin ich überzeugt, die optimale Ergänzung für die jetzige LVB-GL zu sein und fühle mich dieser Aufgabe zu 100 % gewachsen.

Als KV-Mitglied hast du dich bereits stark für den LVB engagiert, nicht zuletzt in verschiedenen Gremien. Welche Erfahrungen hast du bis anhin gesammelt?

In den Gremien findet die entscheidende Arbeit statt, oft im Hintergrund. Hier kommen die Stakeholder der verschiedenen Akteure aus dem gesamten Bildungssystem zusammen. Die Positionen und Interessen sind häufig sehr unterschiedlich. Es wird diskutiert, ausgehandelt, geplant, verworfen und intensiv gearbeitet, um die Themen für die Entscheidungsträger vorzubereiten. Es braucht einen langen Atem, und es



Alter

36

Familie

verheiratet, zwei Kinder
(7 und 9 Jahre alt)

Berufliche Tätigkeit

Primarlehrer, Leiter Werkzentrum,
Schulhauskoordinator Weiermatten,
Praxislehrer und
Partnerschulkoordinator

Arbeitsort

Reinach

Interessen & Hobbys

Musik, Film, Handwerk,
Hobbygärtner

kungen der Entscheidungen in den Gremien zeigen sich in der Praxis meist erst nach langer Zeit, manchmal dauert es sogar mehrere Jahre. Es ähnelt einem Frachtcontainerschiff, das rund 50 km vor dem Hafen mit der Navigation für das Anlegen beginnen muss.

Der LVB vertritt in den Gremien immer die Haltung und Interessen der Basis. Diese werden durch Befragungen der Basis und Rückmeldungen aus dem KV erhoben. Die Vertretungen des LVB gehen stets sehr gut vorbereitet in die Sitzungen und wissen, was sie wollen. Ein solch professionelles Vorgehen konnte ich nicht bei allen Vertretungen der unterschiedlichen Anspruchsgruppen feststellen.

Als Mann auf der Primarstufe bist du in der heutigen Zeit fast schon ein Exot. Hast du Ideen, wie man wieder mehr junge Männer für die Primarstufe begeistern könnte?

Die Begriffe «Frauen» und «Männer» sind heutzutage heikel, deshalb wähle ich meine Worte bewusst. In meiner grossen Schule kenne ich mehrere Personen, die sich dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen und seit vielen Jahren auf der Primarstufe unterrichten. Ich fühle mich also nicht sonderlich exotisch. Gute Lehrpersonen zeichnen sich durch Empathie für die Kinder und Leidenschaft für die Fächer aus, die sie unterrichten; es braucht «Macher:innen».

Leider werden Personen, die diese Fähigkeiten mitbringen, vom Studium an der PH FHNW zu wenig gut angesprochen, da es zu theoretisch und ideologisch geprägt ist. Um in Zukunft geeignete Personen für die Primarstufe rekrutieren zu können, braucht es einen radikalen Umbau

gibt immer wieder Rückschläge, aber es lohnt sich, dranzubleiben.

Die Leitung der Gremien durch Vertretungen des AVS ist immer professionell, sachlich und zielgerichtet. Um sich auf die Sitzungen vorzubereiten, muss eine Vielzahl von Unterlagen studiert werden. Das erfordert Zeit und Ausdauer.

Die Empfehlungen, die ein Gremium schlussendlich abgibt, werden in der Regel auch so realisiert. Die Auswir-

«Konkret fordere ich die flächendeckende Einführung des Lohnbandes 12 auf der Primarstufe, die Wiedereinführung der Altersentlastung bei der Unterrichtsverpflichtung, die Straffung des Lehrplans und des Fächerkanons, die Reduktion der Sitzungsdichte und der verordneten Teamarbeit sowie die Entlastung von administrativen Aufgaben und eine Mässigung der Integration und der Digitalisierung.»

des Studiums an der PH FHNW, attraktive Anstellungsbedingungen auf der Primarstufe und nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten für erfahrene Lehrpersonen. Das Geschlecht spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

Die Integrative Spezielle Förderung (ISF) wird immer wieder kontrovers diskutiert. Wo siehst du Möglichkeiten und Grenzen, Chancen und Risiken der Integrativen Schule?

Die Idee «alle zusammen in einer Klasse» erweist sich als pädagogische Utopie. Eine mit dem Schweizer Preis für Bildungsforschung 2021 ausgezeichnete Studie zu den Auswirkungen der Integration kommt zum Schluss, dass Schüler mit besonderen Bildungsbedürfnissen ihre Mitschüler negativ beeinflussen; sei es bei den schulischen Leistungen, beim beruflichen Fortkommen oder beim späteren Einkommen. Da gibt es nicht mehr viel zu diskutieren.

Erschwerend kommt hinzu, dass vielerorts die strukturellen und räumlichen Voraussetzungen für die Umsetzung der inklusiven Schule fehlen, ganz zu schweigen von den personellen Ressourcen in quantitativer und qualitativer Hinsicht. Leidtragende dieser Umstände und vieler bildungspolitischer Fehlentscheidungen der Vergangenheit sind neben den Lehr-

kräften die Kinder und ihre Eltern, kurz-, mittel- und langfristig.

Die LVB-Mitgliederbefragung «Belastungsfaktoren im Lehrberuf» hat erneut deutlich und eindrücklich gezeigt, dass kaum jemand mit der bestehenden Form der integrativen Beschulung zufrieden ist. Um diesen Missstand zu beheben, müssen für verhaltensauffällige Schüler, die den Unterricht massiv stören oder lahmlegen, so rasch wie möglich mehr separate Angebote geschaffen werden. Erfolgreiche Integrationen müssen schnell und unbürokratisch beendet werden können, um den Schaden und das Leid für alle Beteiligten so gering wie möglich zu halten. Erfreulich ist, dass die Politik dies erkannt hat und in verschiedenen Kantonen Vorstösse in die richtige Richtung laufen.

Welche weiteren Herausforderungen stellen sich deiner Ansicht nach aktuell speziell auf der Primarstufe?

Die Primarstufe sah sich in den letzten 15 Jahren einem Feuerwerk an Reformen gegenübergestellt: Umstellung auf 6/3, Integration, Lehrplan 21, Kompetenzorientierung, Frühfremdsprachen und Digitalisierung, um einige Beispiele zu nennen. Dazu kommt die verordnete Teamarbeit, ausufernde Bürokratie, immer mehr Sitzungen, anspruchsvolle Eltern oder sol-

che, die komplett überfordert sind, Kinder, die in jüngerem Alter eingeschult werden etc.

Die Ansprüche an die Lehrkräfte und die Belastung sind immer höher geworden, um nicht zu sagen, sie sind gar nicht mehr leistbar und schon lange nicht mehr gesund. Die Problematik wird massiv verschärft durch die kommunale Trägerschaft der Primarstufe und die Teilautonomie, was es zum Teil fast unmöglich macht, flächendeckende Verbesserungen für die Primarstufe zu erreichen. Nach langem Kampf und äusserst knapp konnte eine Entlastungsaktion für die Klassenlehrpersonen erreicht werden, als einzige Entlastung, das ist ein Tropfen auf den heissen Stein.

Wofür konkret möchtest du dich bei deiner Arbeit für den LVB einsetzen?

Im Rahmen meiner Arbeit für den LVB habe ich mich stets dafür eingesetzt und werde dies auch weiterhin tun, dass die Anstellungsbedingungen auf der Primarstufe interkantonal konkurrenzfähig und die Anforderungen an die Lehrpersonen wieder leistbar werden.

Konkret fordere ich die flächendeckende Einführung des Lohnbandes 12 auf der Primarstufe, die Wiedereinführung der Altersentlastung

bei der Unterrichtsverpflichtung, die Straffung des Lehrplans und des Fächerkanons, die Reduktion der Sitzungsichte und der verordneten Teamarbeit sowie die Entlastung von administrativen Aufgaben und eine Mässigung der Integration und der Digitalisierung.

Wie sieht die Schule aus, an der du auch in einigen Jahren noch gerne unterrichtest?

Mir fällt dazu der Artikel «Menschliche Energie kommt aus Freiheit» von Carl Bossard ein. Er plädiert darin für eine Schule, die mehr an den Menschen glaubt und weniger an starre Systeme und Strukturen. Er fordert Freiheit und Vertrauen für die Lehrpersonen statt Vorschriften und Erlasse. Er betont, dass Lehrpersonen nur dann innovativ und motiviert arbeiten können, wenn sie über die nötige Autonomie verfügen. Denn Vertrauen in die Kompetenz der Lehrpersonen schafft eine Atmosphäre, in der kreatives und effektives Lernen möglich ist.

Eine Schule, in der ich auch in einigen Jahren noch gerne unterrichte, fördert nicht nur die individuelle Entwicklung der Lehrpersonen, sondern auch die der Schüler:innen, indem sie eine Kultur der Offenheit und des gegenseitigen Respekts etabliert. Angelehnt an Bossards Vision, ist es eine Schule, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und seine individuellen Bedürfnisse und Stärken in den Vordergrund rückt. Dies führt letztlich zu einem Bildungsumfeld, das sowohl für die Lehrkräfte als auch für die Schülerinnen und Schüler bereichernd und inspirierend ist.

Als Lehrerin oder Lehrer erlebt man so einiges. Magst du eine besonders schöne und eine besonders schwierige Erinnerung aus dem Berufsalltag mit der Leserschaft teilen?

Besonders in Erinnerung sind mir die Exkursionen, auf denen die Begeisterung und das Interesse der Kinder für ein Thema sichtbar und spürbar werden: auf der Wiese beim Insektenfan-

gen und Beobachten mit einer Becherlupe, beim Entdecken der Spuren des Bibers an der Birs, beim Steinklopfen auf der Suche nach Fossilien, beim Besuch im Heimatmuseum, wo die Geschichte Reinachs lebendig wird, und beim Feuermachen mit Feuersteinen wie in der Steinzeit. Es sind diese Erlebnisse, die in guter Erinnerung bleiben und zeigen, wie wichtig und wertvoll ausserschulische Lernorte sind.

Besonders schwierig waren jene Kinder, die offensichtlich nicht in die Regelklasse passten und für die es immer Jahre dauerte, bis eine bessere Lösung gefunden wurde. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Fall, bei dem neben den schulischen Auffälligkeiten (extreme verbale und nonverbale Gewalt, absolute Respektlosigkeit, Verwahrlosungserscheinungen etc.) auch der Verdacht auf Misshandlung bzw. Missbrauch im familiären Umfeld bestand.

«Eine Schule, in der ich auch in einigen Jahren noch gerne unterrichte, fördert nicht nur die individuelle Entwicklung der Lehrpersonen, sondern auch die der Schüler:innen, indem sie eine Kultur der Offenheit und des gegenseitigen Respekts etabliert.»

Protokoll DV 2.2023/24

vom Mittwoch, dem 13. März 2024,

19.30 – 21.15 Uhr, Coop Tagungszentrum, Muttenz

von Roger von Wartburg

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmzähler

Philipp Loretz heisst die Anwesenden willkommen. Namentlich begrüsst werden LCH-Geschäftsleitungsmitglied Dorothee Miyoshi, Referent Urs Kalberer, der von Ph. Loretz als unerschöpfliche Quelle internationaler Studien zum Fremdsprachenerwerb bezeichnet wird, sowie Filomena Spina von der Zurich Versicherung.

Als Stimmzähler wird Benjamin Hänni in stiller Wahl gewählt.

Die Traktandenliste wird ohne Wortmeldungen genehmigt.

Statutarische Geschäfte

Stimmberechtigt sind die Delegierten.

2. Protokoll der DV/MV vom 20. September 2023

Das Protokoll wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen genehmigt und dem Verfasser Roger von Wartburg verdankt. Die Anwesenden spenden Applaus.

3. Statutenänderung § 16.1: spezieller Status der Verbandssektion der pensionierten Mitglieder

Ph. Loretz übergibt das Wort an R. von Wartburg. Dieser erläutert, dass es bei der geplanten Statutenänderung betr. § 16.1 lediglich um eine Präzisierung gehe, damit die Statuten der gelebten Wirklichkeit entsprechen. Vor einigen Jahren hatte der LVB der wachsenden Anzahl pensionierter Mitglieder den Status einer Verbandssektion verliehen, um ihnen auf diesem Weg auch drei Sitze in der LVB-DV zuzusprechen (siehe § 14.3 sowie § 18). Damals ging ver-

**LVB-Delegierte: total 107, anwesend 64
weitere anwesende Mitglieder ca. 25
Vorsitz: Philipp Loretz**

Traktanden:

1. Begrüssung, Übersicht, Stimmzähler

Statutarische Geschäfte

2. Protokoll der DV/MV vom 20. September 2023

3. Statutenänderung § 16.1: spezieller Status der Verbandssektion der pensionierten Mitglieder

Berufspolitische Geschäfte

4. «Das Lesen in der Krise – eine Analyse der Situation mit Lösungsvorschlägen»
Referat von Urs Kalberer
5. Informationen und Einschätzungen zur Revision des Berufsauftrags für Lehrpersonen

gessen, gleichzeitig § 16.1 anzupassen, denn im Unterschied zu den anderen Verbandssektionen war es nie die Idee, dass sich die pensionierten Mitglieder als autonomer Verein mit eigenen Statuten konstituieren sollen oder müssen. Die geplante Änderung sieht daher wie folgt aus:

§ 16.1 bisher

16.1 Die Verbandssektionen sind autonome Vereine und arbeiten intern nach ihren eigenen Statuten. Diese dürfen nicht im Widerspruch zu den LVB- und LCH-Statuten stehen. Sie nehmen ihre Verbindlichkeiten und Rechte gegenüber ihren Schweizerischen Dachverbänden selbständig wahr. Der KV übernimmt die Interes-

sensvertretung der Verbandssektionen in der Arbeitsgemeinschaft Basellandschaftlicher Personalverbände (ABP). KV und Verbandssektionen sind zur Konsultation und Zusammenarbeit verpflichtet, vor allem in Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung und von gemeinsamem Interesse. Im Übrigen vertreten sich die Verbandssektionen selbst.

§ 16.1 neu

16.1 Die Verbandssektionen, mit Ausnahme der Sektion der pensionierten LVB-Mitglieder, sind autonome Vereine und arbeiten intern nach ihren eigenen Statuten. Diese dürfen nicht im Widerspruch zu den LVB- und LCH-Statuten stehen. Sie nehmen ihre Ver-



Urs Kalberer ist befremdet darüber, wie wenig ernst die EDK die besorgniserregenden Entwicklungen hinsichtlich Lesekompetenzen zu nehmen scheint.

© stock.adobe.com

bindlichkeiten und Rechte gegenüber ihren Schweizerischen Dachverbänden selbständig wahr. Der KV übernimmt die Interessensvertretung der Verbandssektionen in der Arbeitsgemeinschaft Basellandschaftlicher Personalverbände (ABP). KV und Verbandssektionen sind zur Konsultation und Zusammenarbeit verpflichtet, vor allem in Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung und von gemeinsamem Interesse. Im Übrigen vertreten sich die Verbandssektionen selbst.

Die Statutenänderung wird ohne Gegenstimmen oder Enthaltungen genehmigt.

Berufspolitische Geschäfte

R. von Wartburg stellt Urs Kalberer kurz vor und ruft in Erinnerung, dass dieser zu einer Zeit, als das Bloggen noch nicht so alltäglich gewesen war, bereits einen Blog namens «Schule Schweiz» betrieben und dort akribisch tausende von Medienberichten aus der gesamten Schweiz und dem

deutschsprachigen Ausland zu schul- und bildungspolitischen, didaktischen und pädagogischen Themen zusammengetragen hatte. Für R. von Wartburg sei dieser Blog viele Jahre lang äusserst wertvoll gewesen, wofür er U. Kalberer an dieser Stelle noch einmal herzlich dankt.

Im Zuge der Gründung des Condorcet-Blogs hatte U. Kalberer dann seinen «Schule Schweiz»-Blog eingestellt und sich gleichzeitig zur Mitarbeit für Condorcet zur Verfügung gestellt, wo er erneut auf R. von Wartburg und Ph. Loretz traf. Insofern besteht zwischen dem LVB und U. Kalberer bereits eine langjährige Verbindung, die sich auch darin zeigte, dass U. Kalberer vor 9 Jahren an der LVB-DV zu den Podiumsteilnehmern einer Frühfremdsprachen-Debatte gehörte.

U. Kalberer ist Sekundarlehrer in Landquart (GR) mit jahrzehntelanger Erfahrung. Ausserdem ist er Sprachdidaktiker (Master of English Language Teaching, University of Manchester) und bietet Weiterbildungen im Schul-

bereich an. R. von Wartburg bittet U. Kalberer auf die Bühne.

4. «Das Lesen in der Krise – eine Analyse der Situation mit Lösungsvorschlägen» Referat von Urs Kalberer

U. Kalberer bedankt sich für die Einladung und zeigt sich erfreut, zum zweiten Mal beim LVB zu Gast sein zu dürfen. Mit seinem ersten Auftritt vor 9 Jahren verbindet er sehr gute Erinnerungen.

Heute möchte U. Kalberer seine Überlegungen zum Lesen und zur Leseförderung präsentieren – einem Thema, das medial erst recht seit der Publikation der neuesten PISA-Ergebnisse im vergangenen Dezember wieder omnipräsent ist. Er habe dennoch den Eindruck, dass man die Ergebnisse an sich jeweils kurz zur Kenntnis nehme, dann aber rasch wieder zur Tagesordnung übergehe. U. Kalberer hält dies für falsch, weil er der Ansicht ist, dass im Bereich Lesen und Leseförderung vieles schief laufe.

Sein Referat will U. Kalberer wie folgt strukturieren: Zunächst werde er einige Informationen und Fakten rund um PISA präsentieren, anschliessend die Reaktionen auf die Ergebnisse zusammenfassen und schliesslich aufzeigen, was aus seiner Sicht Lehrpersonen machen könnten, um die Situation zu verbessern. Er lädt die Anwesenden ein, sich in einen «aktiven Berieselungsmodus» zu versetzen.

Die Lesekompetenzen gemäss Lehrplan 21 und die bei PISA gestellten Aufgaben würden zu ca. 80 % übereinstimmen. Deshalb würden PISA-Ergebnisse auch Aussagen zum Lesunterricht in der Schweiz zulassen. Verglichen mit 2012, hat die Anzahl Schweizer Schülerinnen und Schüler, die bei PISA unterhalb der Grundkompetenzen (Stufe 2) bleiben, zugenommen, und zwar in allen getesteten Bereichen: in den Naturwissenschaften um 6 %, in der Mathematik um 7 % und beim Lesen um 11 %.

U. Kalberer erinnert sich, wie er am 5. Dezember 2023 frühmorgens in den Nachrichten von diesen Ergebnissen vernahm. Er traute seinen Ohren kaum, als er hörte, wie seitens EDK fast schon Jubelschreie ausgingen, weil man in allen Bereichen über dem OECD-Durchschnitt liege. Verschwiegen wurde dabei, dass dies nur deshalb der Fall war, weil andere Länder mit ihren Ergebnissen noch viel stärker zurückgefallen waren als die Schweiz. Auch die EDK-Medienmitteilung sei explizit positiv konnotiert gewesen: Die Leistungen der Schweizer Schülerinnen und Schüler seien im internationalen Vergleich insgesamt gut bis sehr gut (obwohl in Mathematik 19 % die Grundanforderungen nicht erreichen und beim Lesen sogar 25 % nicht!) und seit PISA 2015 seien die Unterschiede, bezogen auf die Schweiz, gering. U. Kalberer zeigt sich befremdet darüber, dass PISA 2012 dabei nicht ebenfalls berücksichtigt worden sei, denn dadurch würde sich das Gesamtbild deutlich negativer darstellen.

Ebenfalls für bemerkenswert hält U. Kalberer die Differenz zwischen

den Leseleistungen von Mädchen und Jungen. Dieser beträgt mittlerweile satte 31 Punkte auf der PISA-Skala, wobei die Mädchen so viel besser abschneiden würden als die Jungen. Genauso besorgniserregend sei der Umstand, dass die schwachen Schülerinnen und Schüler noch schwächer geworden sind. Ein dritter Punkt, der für Diskussionen sorgen sollte: Schülerinnen und Schüler, die im Unterricht elektronische Hilfsmittel einsetzen, schnitten schlechter ab als solche, die mehrheitlich analog unterwegs waren. Dieses Resultat passe natürlich schlecht ins Bild all jener Kantone und Gemeinden, die sich in den letzten Jahren ein IT-Wettrüsten untereinander geliefert haben.

Doch was bedeutet es eigentlich konkret, wenn Schülerinnen und Schüler bezüglich ihrer Lesekompetenzen unterhalb der Stufe 2 bleiben? Dass sie nicht in der Lage sind, eine oder mehrere Informationen in einem Text zu finden. Oder dass sie einfache visuelle oder typografische Textmerkmale nicht reflektieren, Behauptungen nicht vergleichen können.

«Eine Bildungspolitik, die das Lesen vernachlässigt oder die dazu führt, dass die Kinder schlechter lesen können, ist eine fehlgeschlagene Bildungspolitik.»

E.D. Hirsch

Als nächstes präsentiert U. Kalberer den Fakt, dass jene Schülerinnen und Schüler, die unterhalb der minimal geforderten Stufe 2 bleiben, zusammen mit jenen, die nur gerade ebendiese Stufe 2 erreichen, mittlerweile sage und schreibe 50 % der Schweizer Jugendlichen im Alter von 15 Jahren ausmachen. Die Hälfte unserer Schulabgängerinnen und Schulabgänger erfülle also die Grundanforderungen im Lesen nicht oder nur knapp. Anhand solcher Befunde könne man

die Realität doch nicht schönfärben und, wie erwähnt, einfach zur Tagesordnung übergehen, zumal, hinter Luxemburg, die Schweiz am meisten Geld für die Bildung ausbebe. U. Kalberer zitiert den amerikanischen Pädagogen und Wissenschaftler E.D. Hirsch: «Eine Bildungspolitik, die das Lesen vernachlässigt oder die dazu führt, dass die Kinder schlechter lesen können, ist eine fehlgeschlagene Bildungspolitik.»

Sodann blickt U. Kalberer kurz zurück auf den sogenannten «PISA-Schock» aus dem Jahr 2000, als erstmals PISA-Resultate veröffentlicht wurden. Was für bildungspolitische Entscheidungen wurden seither in der Schweiz gefällt? 2004 erfolgte die EDK-Sprachenstrategie mit der Forderung nach zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe. Eine Folge davon war, unter anderem, ein Abbau im Fach Deutsch.

2011 ertönte die Losung der «frühen Förderung»: Mit konsequenter Anwendung von Hochdeutsch im Kindergarten (oder am besten noch früher) sollten bessere Leseergebnisse bei PISA erzielt werden. U. Kalberer bezeichnet diesen «Zusammenhang» als absurd, da das Sprechen der Standardsprache und das Leseverstehen zwei völlig verschiedene Dinge seien. Für ihn liege die Lösung zur Verbesserung der mangelnden Lesekompetenzen im Bereich ab der Primarschule und nicht im vorschulischen Alter oder im Kindergarten. Er hält die Überbetonung der frühen Förderung für ein politisches Ablenkungsmanöver. Lesen lernen gehöre zum Kernauftrag der Volksschule. Zentral dafür seien gut ausgebildete, professionell arbeitende Lehrpersonen.

2014 erfolgte der Startschuss für den Lehrplan 21 und damit verbunden ein Abbau in «Wissensfächern» wie Geschichte; zudem wurde weniger an konkreten Inhalten vorgegeben. Ungefähr ab 2018 begann die grosse digitale Aufrüstung. Natürlich hatte es schon davor Computer an den Schulen gegeben, doch nun wurde immer mehr auf 1:1-Ausrüstung aller Schülerinnen und Schüler gesetzt und oft

auch immer früher. Interessant: Eine PISA-Erhebung der OECD im Zusammenhang mit den Ergebnissen von 2018 kam zum Schluss, dass Schülerinnen und Schüler, die im Unterricht oft digitale Hilfsmittel einsetzten, bei den meisten Lernaufgaben deutlich schlechter abschnitten, und dies auch nach Berücksichtigung sozialer Aspekte. Andere Studien aus US-Colleges kamen zu ähnlichen Resultaten.

U. Kalberer blendet den heiligen Matthäus ein und verweist auf den sogenannten Matthäus-Effekt im Zusammenhang mit der digitalisierten Bildung: «Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe. Wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.» Google oder KI seien keine egalitären Faktenfinder. Wer schon etwas wisse, der werde belohnt, wer aber nichts oder wenig wisse, könne nicht davon profitieren – im Gegenteil.

Der Referent weist darauf hin, dass bei uns Lesen in der Regel gar nicht unterrichtet und gelernt werde, sondern primär getestet. Und bei Lesetests gebe es sehr oft sogenannte Verständnisfragen. U. Kalberer blendet zwecks Veranschaulichung (und Erheiterung) einen kurzen Text ein: «Splack griggelte den Flusen sprätzlich in die Strutten.» Obwohl niemand den Satz inhaltlich verstehen könne, sei man trotzdem in der Lage, klassische «Verständnisfragen» zu beantworten. Beispiele: «Wer griggelte den Flusen?» - «Splack!» Oder: «Was tat Splack?» - «Er/Sie/Es griggelte den Flusen.» Oder: «Wie griggelte Splack den Flusen?» - «Sprätzlich!» U. Kalberer konstatiert, dass in zahlreichen Lesetests die Verständnisfragen gemäss solchen Verfahren aufgebaut seien. Absurderweise könne man diese beantworten, ohne den Text auch nur im Geringsten verstanden zu haben. Davon müsse man unbedingt wegkommen.

U. Kalberer erwähnt in diesem Kontext den deutschen Biologen und Didaktiker Hans Peter Klein, der in seinem Buch «Vom Streifenhörnchen zum Nadelstreifen» nachweist, dass

Die Absurdität vermeintlich klassischer Textverständnisfragen

Das folgende Beispiel zeigt, wie Schülerinnen und Schüler sogenannte «W-Fragen» mühelos beantworten können, ohne den Textinhalt auch nur im Geringsten verstanden zu haben:

Splack griggelte den Flusen sprätzlich in die Strutten.

Verständnisfragen

1. Wer griggelte den Flusen?
2. Was tat Splack?
3. Wie griggelte Splack den Flusen?

1. Splack.
2. Er griggelte den Flusen.
3. Sprätzlich.

Fragen aus deutschen Abiturprüfungen heutzutage eigentlich von Grundschulern und -schülerinnen beantwortet werden können, weil dafür gar kein Wissen mehr erforderlich sei. Mit ein klein wenig «Multiple Choice-Schlaueit» sei das problemlos machbar. «Völlig verrückt!», folgert U. Kalberer.

Das beliebteste Instrument für den Leseunterricht sei an Schweizer Schulen mittlerweile die deutsche Website «Antolin». Dort würden Fragen zu Büchern gestellt. Aber auch bei «Antolin» gelte, dass die Fragen sehr stark an der Oberfläche bleiben würden. Immerhin: «Wörter finden» sei

Zuhörende müsse den Lesenden korrigieren, wenn dieser einen Fehler mache. Anschliessend werden die Rollen getauscht. Es gebe Primarschulen, welche dieses Tandem-Lesen geradezu als Wunderwaffe für die Entwicklung der Lesefertigkeiten anpriesen. Dabei, so stellt U. Kalberer fest, reduziere das Tandem-Lesen den Leseprozess auf das mündliche Wiedergeben von Gedrucktem. Das allein sei jedoch noch kein «Lesen» im umfassenden Sinne. Lautes Vorlesen allein habe keinen direkten Einfluss auf das Leseverständnis. Im Gegenteil: Oft seien Vorlesende so auf das Vorlesen konzentriert, dass das Begreifen des Inhalts auf der Strecke bleibe. Er halte das Tandem-Lesen für die Unterstufe als durchaus geeignet, die Laut-Buchstaben-Beziehungen zugunsten des flüssigen Lesens müssten dort gefestigt werden – aber lediglich als Voraussetzung für weitere erforderliche Schritte beim Erwerb tiefer gehender Lesefertigkeiten.

Als nächsten Punkt beklagt U. Kalberer den Einsatz zu einfacher Texte im Unterricht. Er blendet Beispiele aus Lehrmitteln ein und zeigt auf, wie beschränkt der verwendete Wortschatz ist. Mit dem Tool «Lesbarkeitsindex» (LIX) hat er Artikel aus Tageszeitungen mit Texten aus dem Sek I-Lehrmittel «Die Sprachstarken 8» verglichen. Ergebnis: Der Anspruch der Texte im Lehrmittel liegt weit, weit unter jenem aus Printmedien. Das werfe die Frage auf, wie Schulabgängerinnen

Für die Beantwortung durchschnittlicher «Antolin»-Fragen braucht man keine wirklichen Lesefertigkeiten.

ja schon eine Grundanforderung für Stufe 2 der PISA-Skala, aber insgesamt natürlich völlig ungenügend. Für die Beantwortung durchschnittlicher «Antolin»-Fragen brauche man keine wirklichen Lesefertigkeiten.

Ein weiteres beliebtes Verfahren sei das sogenannte Tandem-Lesen. Bei dieser Methode lese ein Schüler einem anderen einen Text vor und der

und -abgänger in der Lage sein sollen, alltagsrelevante Artikel aus den Medien – oder auch in Abstimmungsunterlagen – lesen und verstehen zu können.

Der Anspruch der Texte im Lehrmittel «Die Sprachstarken 8» liegt gemäss «Lesbarkeitsindex» (LIX) weit unter jenem aus Printmedien. Das wirft die Frage auf, wie Schulabgängerinnen und -abgänger in der Lage sein sollen, alltagsrelevante Artikel aus den Medien – oder auch in Abstimmungsunterlagen – lesen und verstehen zu können.

Die EDK ihrerseits habe in ihren Verlautbarungen wiederholt festgehalten, dass sogenannte Lesestrategien wichtig seien für den Erwerb von Lesekompetenzen. Entsprechend sei das Strategietraining in den letzten Jahren vermehrt gepusht worden. Beispiele für solche Strategien sind: Fragen an den Text stellen; Voraussagen machen; Bilder interpretieren usw. Man nehme also das Lesen und unterteile es in viele kleine Teilkompetenzen. Und zu jeder dieser Teilkompetenz gibt es Trainingsmaterial, vorgefertigte Prüfungen etc. Leider, so U. Kalberer, entfalte das alles aber wenig bis keine Wirkung.

Zur Untermauerung seiner These wählt der Referent die immer wieder geäusserte Behauptung, wie wichtig die Strategie sei, unbekannte Wörter aus dem Kontext zu erschliessen. In Wirklichkeit sei es aber so, dass der Leser oder die Leserin 95-98 % der umgebenden Wörter kennen müsse, um zu einem verlässlichen Urteil über die Bedeutung eines unbekanntes Wortes kommen zu können. Wer

folglich über einen bescheidenen Wortschatz verfüge, dem helfe diese Strategie überhaupt nicht. Deswegen halte er die Strategie des Einbezugs des Kontextes für grob überschätzt.

Auch Daten aus den PISA-Erhebungen 2018 würden seine These stützen, sagt U. Kalberer, und zeigt dafür eine entsprechende Tabelle. Das sogenannte Strategiewissen korreliere nicht mit entsprechend guten Leistungen beim Lesen. Er illustriert dies anhand von Beispielen mit Daten mehrerer Länder (Schweiz, Österreich, Belgien, Kanada, Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, Luxemburg). Für U. Kalberer ist es völlig schleierhaft, wie die EDK, welche ja auch im Besitz dieser Daten sei, darauf komme, für das Lesen einen derart starken Fokus auf Strategietraining zu setzen. Der Referent hält dies zu grossen Teilen für Zeitverschwendung, aber verschiedene Verlage würden mit entsprechenden Unterrichtsmaterialien ein grosses Geschäft machen.

U. Kalberer unterscheidet zwei Grundhaltungen: Einerseits Lesen als primär strategische Fähigkeit, wie es die EDK oder manche PH-Vertretungen vertreten würden. Dabei werde postuliert, dass das Strategiewissen transferierbar sei, d.h. wer z.B. in Text X die Hauptaussage erkenne, könne dies auch in einem beliebigen Text Y, wenn er über die nötigen Strategien verfüge. Oder aber andererseits: Lesen sei ganz stark angewiesen auf und gekoppelt an Wissen. Dies entspreche seiner persönlichen Haltung und Berufserfahrung. Wer sich in verschiedenen Bereichen viel Wissen aneigne, sei auch in der Lage, Texte aus verwandten Fachbereichen zu verstehen.

Zur Veranschaulichung blendet U. Kalberer einen kurzen naturwissenschaftlichen Text ein und bittet die Anwesenden um ihre Einschätzung. Schnell wird klar, dass sich im Text ein eklatanter Widerspruch befindet, der jedoch keinesfalls mithilfe einer Lesestrategie hätte erkannt werden können, sondern einzig aufgrund grundlegender Kenntnisse aus den Naturwissenschaften. 40 % von

amerikanischen Studierenden hätten den Widerspruch nicht bemerkt – als Folge fehlenden Grundlagenwissens.

U. Kalberer ruft in Erinnerung, dass Leseunterricht nicht ausschliesslich im Fach Deutsch erfolge, sondern in allen Fächern, von Geschichte über Geografie, Naturwissenschaften und besonders auch in Mathematik. Gerade dort gelte es, komplex formulierte Texte zu verstehen. Er selbst habe manchmal sogar den Eindruck, in gewissen Mathematik-Lehrmitteln seien manche Passagen absichtlich schwierig formuliert, um die Schülerinnen und Schüler zusätzlich zu verwirren. Generell jedoch gelte, dass Lernende anhand komplexer mathematischer Aufgaben lernen würden, Wichtiges von Unwichtigem sowie Bekanntes von Unbekanntem zu separieren. Manchmal würden frustrierte Mathematik-Lehrpersonen die Deutsch-Lehrpersonen dazu auffordern, gefälligst für bessere Lesekompetenzen zu sorgen, aber er wiederhole es noch einmal: Der Erwerb und Ausbau von Lesekompetenzen sei Aufgabe aller Fächer und damit auch aller Fachlehrpersonen.

Der Erwerb und Ausbau von Lesekompetenzen ist Aufgabe aller Fächer und damit auch aller Fachlehrpersonen.

Ein Text sei immer umgeben von einer Wolke an Wissen und Informationen, die vorausgesetzt würden. Er habe unlängst mit Schülerinnen und Schülern etwas über die Mondlandung gelesen und habe dann die Sekundarklasse gefragt, wie weit denn der Mond ungefähr von der Erde entfernt sei. 40 % der Klasse gab einen Wert von weniger als 1000 km an. Das bedeute, dass ein Grossteil der Schülerinnen und Schüler keinen Schimmer von den Dimensionen der Himmelskörper oder den Entfernungen zwischen denselben habe. Wem aber solches Grundlagenwissen fehle, der sei beispielsweise nicht in der Lage, ir-

gendwelche Informationen aus dem Internet auch nur halbwegs kritisch zu hinterfragen.

Kritisches Denken als eine der grossen Schlüsselkompetenzen überhaupt indes sei nicht einfach transferierbar von einem Gegenstand auf den nächsten. Wer den Ausbruch des Ersten Weltkriegs kritisch zu betrachten vermöge, könne das nicht einfach auf die Krisensituation im Nahen Osten übertragen. Strategiewissen helfe dabei nicht weiter. Kritisches Denken könne bei jedem einzelnen Thema stets nur auf spezifischem Hintergrund- und Faktenwissen basieren.

Was also braucht es nun für die Zukunft? Auch wenn es banal klinge: Wer die einzelnen Wörter nicht versteht, kann einen aus Wörtern zusammengesetzten Text erst recht nicht verstehen. Gerade vor dem Hintergrund, dass in der kindlichen und jugendlichen Freizeit heute massiv weniger gelesen werde als früher, verstünden viele Schülerinnen und Schüler Wörter, Zeichen und Symbole nicht, denen sie nicht schon zuvor in der Schule begegnet seien. Notwendig sei deshalb in der Schule ein kontinuierlicher Auf- und Ausbau von Wissen – semantischem Wissen, lexikalischem Wissen, Faktenwissen, Weltwissen – Allgemeinbildung im eigentlichen Sinne, mit dem Ziel, dieses Wissen im Langzeitgedächtnis zu verankern. Dann erst könnten Strategien genutzt werden.

Abschliessend paraphrasiert U. Kalberer drei Studien zur Thematik: Die erste stammt von Recht und Leslie aus dem Jahr 1988: Effect of prior knowledge on good and poor readers' memory of text. Aussage in Kürze: Bei ihnen unbekannt Themen (im Experiment ging es inhaltlich um Baseball) können an sich stärkere Leser/-innen nicht auf das erforderliche Hintergrundwissen zurückgreifen und büssen ihren eigentlichen Leistungsvorsprung gegenüber schwächeren Lesern/-innen ein.

1989 stützte eine Studie von Schneider, Körkel und Weinert die Recht-

Leslie-Studie und ergänzte sie mit einem interessanten Detail: Diesmal ging es inhaltlich um Fussball und die beiden zu vergleichenden Gruppen wurden nicht hinsichtlich ihrer Lesekompetenzen gebildet, sondern basierend auf IQ-Tests. Das Resultat: Die Gruppe mit niedrigerem IQ, aber mehr Vorwissen über Fussball, übertrumpfte die Gruppe mit höherem IQ, aber ohne nennenswertes Vorwissen über Fussball. U. Kalberer hält dies auch hinsichtlich der Chancengerechtigkeit für bemerkenswert, weil gezeigt werde, dass sich mit viel Fachwissen Leistungslücken schliessen lassen, sogar bei weniger hohem IQ. Eine Schule, die viel Wissen vermittelt, handle deshalb gerecht gegenüber sozioökonomisch und/oder kognitiv benachteiligten Schülerinnen und Schülern. Bringe die Schule dagegen den Kindern und Jugendlichen nichts bei, so blieben die Schwächeren langfristig benachteiligt.

Laut einer Studie von Arya et al. hängt das Textverständnis weniger von der Schwierigkeit des Textes als vom Vorwissen der Lesenden ab. Kompliziertere Texte über bekannte Themen wurden deutlich besser verstanden als einfachere Texte über wenig oder nicht bekannte Inhalte.

Die dritte Studie von Arya et al. kam – entgegen der Erwartungen der Wissenschaftler – zum Schluss, dass das Textverständnis weniger von der Schwierigkeit des Textes abhängt als vom Vorwissen der Lesenden. Kompliziertere Texte über den Schülerinnen und Schülern bekannte Themen (z.B. Gummibärchen) wurden deutlich besser verstanden als einfachere Texte über ihnen wenig oder nicht bekannte Inhalte (z.B. Baumfrösche). Für U. Kalberer ist daher klar, dass Wissen

der entscheidende Faktor zugunsten einer besseren Lesefertigkeit ist. Und er hält daher die Tendenz der letzten Jahre hin zu Strategien und Techniken und zu Kompetenzen, die an beliebig gewählten Inhalten gleichermaßen zu schulen seien, für einen Irrweg.

U. Kalberer fordert für alle jüngeren Schülerinnen und Schüler zunächst einen systematischen Unterricht in der Beziehung zwischen Buchstabe und Laut. Dies müsse richtig gut eingeübt werden. Erkennen oder Erraten des Wortbildes genügt nicht, «Schreiben nach Gehör» erst recht nicht. Mit attraktivem Vorlesen und dazugehöriger Spannungserweckung könne die Lust aufs Lesen gefördert werden. Ausserdem solle bereits ab der 1. Primarklasse bewusst viel neuer Wortschatz in die Lesetexte eingebaut werden.

Das ideale Alter für den Beginn des Lesenlernens liege zwischen 6 und 7 Jahren. Dann brächten die Kinder schon genügend Sprachwissen (Wortschatz und Grammatik) mit, um deutlich besser verstehen zu können. Schon früher mit dem Lesen zu beginnen, zeitige aus wissenschaftlicher Sicht keine längerfristigen Vorteile. Im Unterricht seien schwierigere, vielschichtiger Verständnisaufgaben zu Texten zu stellen (eben nicht nur die W-Fragen wie in dem zuvor gezeigten Nonsentext) und auch zu bewerten. Und eben immer wieder, auf allen Stufen und in allen Fächern: Wissen, Inhalte und Wortschatz vermitteln und sichern. Nur so könne ein Weg aus der «Lese-Krise» gefunden werden.

Im Anschluss an das Referat entwickelt sich eine rege Diskussion zwischen dem Referenten, dem Publikum und auch Mitgliedern der LVB-Geschäftsleitung, die eindrücklich aufzeigt, wie relevant und teilweise dringlich die Thematik der (fehlenden) Lesefertigkeit für viele Lehrpersonen ist – von der Primarschule bis hinauf zum Gymnasium. Schliesslich wird U. Kalberer mit Applaus und einem Präsenz verabschiedet.

Der neue Berufsauftrag

Schlüssel zum Erfolg: das richtige Mindset



- Arbeitszeit sorgfältig budgetieren.
- Arbeiten transparent und fair verteilen.
- Pauschalen unter Einbezug des Konvents definieren.
- «Pro rata temporis» für Teilzeitlehrpersonen sicherstellen.



© stock.adobe.com

5. Informationen und Einschätzungen zur Revision des Berufsauftrags für Lehrpersonen

Ph. Loretz ergreift das Wort und ruft in Erinnerung, dass er Verbandsarbeit schon mehrfach mit einem Marathonlauf verglichen habe – und eben nicht mit einem 100-Meter-Lauf. Dies treffe auch auf den revidierten Berufsauftrag zu, der im August in Kraft trete. Die Verhandlungen dazu hätten bereits 2017 begonnen. Innerhalb der LVB-Geschäftsleitung sei der Lead bei dem Projekt in dieser langen Zeitspanne von Michael Weiss auf R. von Wartburg und schlussendlich auf Ph. Loretz übergegangen.

Der LVB habe von Beginn weg drei Kernziele verfolgt: 1. Eine höhere Akzeptanz des Berufsauftrags bei den Lehrpersonen erreichen. 2. Gleichstellung der Entlastung für Klassenlehrpersonen auf der Primarstufe mit jenen der Sek I und Sek II. Dieses Ziel konnte bereits erreicht werden. Der LVB war die einzige Organisation gewesen, die bis zum Schluss diese flä-

chendeckende Entlastung gefordert hatte. 3. Die bisher geltenden Ressourcen für die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts (das Kerngeschäft) dürfen nicht zugunsten anderer Aufgaben des Berufs umgewidmet werden. Auch diese Bedingung ist im revidierten Berufsauftrag erfüllt.

Ph. Loretz konstatiert, dass seitens Schulleitungen je nach Schule bis dato offenbar recht unterschiedlich informiert worden sei. Stichwort Vertrauensarbeitszeit: Ja, diese werde nun im Grundsatz eingeführt, wodurch die Zeiterfassung in den Bereichen C/D/E nicht mehr obligatorisch sein wird. Aber: Die Lehrperson hat weiterhin das Recht, ihre Arbeitszeit in den genannten Bereichen zu erfassen, ebenso kann die Schulleitung diese Erfassung von einer Lehrperson verlangen. Der LVB poche noch immer auf die Anschaffung eines modernen Tools zur Arbeitszeiterfassung, altbackene Excel-Files genügen nicht, eine bedienerfreundliche App müsse das Ziel sein.

Neu braucht es eine verbindliche Planung der Arbeitszeit zu Beginn des Schuljahres, zu vereinbaren resp. auszuhandeln zwischen Schulleitung und Lehrperson. Die anzufallenden Arbeiten an einer Schule müssen sinnvoll und den Pensen entsprechend auf die Lehrpersonen verteilt werden.

Ein weiterer Erfolg aus Sicht des LVB: Sollte sich im Laufe eines Schuljahres zeigen, dass die Planung nicht aufgeht, etwa durch eine neu hinzukommende Aufgabe (z.B. ein Mentorat), so ist das Berufsauftragsformular zusammen mit der Schulleitung dahingehend zu überarbeiten, dass Überzeit angeordnet wird, welche im folgenden Jahr kompensiert werden kann.

Der beste Berufsauftrag könne jedoch nicht funktionieren, wenn das Mindset auf beiden Seiten (Lehrpersonen und Schulleitungen) nicht stimme. Wichtig sei eine saubere Planung, Pauschalen für bestimmte Aufgaben müssen transparent dargelegt und beidseitig akzeptiert sein. Pro

rata temporis müsse eine Selbstverständlichkeit sein, sodass Teilzeit-Angestellte nicht über Gebühr belastet würden. Und es müssten alle Aufgaben einer Lehrperson in ihrem Berufsauftrag Platz haben. Es gehe nicht, dass etwa durch eine übertriebene Sitzungsdichte die Zeit für Elternarbeit fehle. Sei dies der Fall, müsse die Präsenzverpflichtung der Lehrperson entsprechend angepasst werden.

Ph. Loretz berichtet von einem erfreulichen Gespräch mit einem Primarschulleiter, der seit Jahren genau darauf achte, dass die Arbeiten im Kollegium fair verteilt würden und leistbar seien; als Folge davon sei der Berufsauftrag an seiner Schule bestens akzeptiert. Sie würden auch darauf achten, dass nur ca. 80 % der Arbeitszeit im Voraus verplant seien, sodass es noch eine Reserve für Unvorhergesehenes gebe. Dadurch gerate man nicht so schnell in problematische Gefilde. Genau so müsste es überall sein!

Schliesslich wagt Ph. Loretz einen Ausblick: Der LVB habe grösstes Interesse daran, dass dieser revidierte Berufsauftrag korrekt implementiert und angewendet werde. Um zu wissen, ob dies der Fall sei, sei man auf die Mitglieder angewiesen. Unstimmigkeiten sollen dem LVB gemeldet werden. In der «Plattform Bildung» unter Vorsitz der Bildungsdirektorin sei der Berufsauftrag ein Standardtraktandum, sodass er regelmässig Inputs einspeisen könne. Zudem werde eine neue kantonale Arbeitszeitstudie im Schuljahr 2025/26 weitere Aufschlüsse geben. Die Unterlagen des AVS zum revidierten Berufsauftrag erachte der LVB als sehr gut und hilfreich.

Eine Frage aus dem Publikum beantwortet Ph. Loretz dahingehend, dass es für jede Schulstufe Ansprechpersonen beim Kanton gebe bei Problemen mit der Umsetzung des revidierten Berufsauftrags. Zudem könne man sich wie gewohnt jederzeit an den LVB wenden.

Abschliessend erwähnt Ph. Loretz, dass der heutige Apéro im Anschluss an die DV von der Zurich Versicherung gesponsert sei, für die Filomena Spina persönlich vor Ort ist und von Interessierten angesprochen werden kann. Ebenfalls liegen verschiedene Flyer auf, die mitgenommen werden können. Die Zurich Versicherung ist seit vielen Jahren Vertragspartner von LCH und LVB und bietet den Mitgliedern vergünstigte Versicherungen an. Wer solche Vergünstigungen geschickt nutze, könne mit seiner LVB-Mitgliedschaft sogar noch Geld verdienen. Sodann schliesst Ph. Loretz die Versammlung und lädt zum erwähnten Apéro ein.

Was verbindet Sie mit Ihrer Bank?

Geld. Und was Ihre Bank damit macht. Gesellschaftliches Handeln ist für uns selbstverständlich – schliesslich gehörten Gewerkschaften und Genossenschaften zu unseren Gründern. LCH und die Bank Cler, das passt – deshalb sind wir seit vielen Jahren Partner. Davon profitieren auch Sie – ob Zahlen und Sparen, Anlegen, Hypotheken oder Finanzplanung: cler.ch/lch

LCH-Spezial:
10 % Bonus
auf Einzahlungen
in die Anlagelösung
Nachhaltig*

*Die Bank Cler schenkt Ihnen als LCH-Mitglied 10% Bonus auf Ihre Einzahlungen in die Anlagelösung, die 10000 CHF übersteigen. Bis maximal 500 CHF pro Jahr. Dieses Angebot gilt in den ersten beiden Jahren, nachdem die Bank Cler Sie als Mitglied erfasst hat. cler.ch/lch

Diese Angaben dienen ausschliesslich Werbezwecken. Für die Strategiefonds verweisen wir auf den Prospekt und die Wesentlichen Anlegerinformationen. Sie können diese kostenlos auf unserer Webseite unter cler.ch sowie in Papierform in allen Geschäftsstellen der Bank Cler, bei der Fondsleitung oder bei der Depotbank beziehen.

Zeit, über Geld zu reden.

Bank
Banque
Banca

CLER

Lichtblick

Chaplins Residenz und Resilienz

von Roger von Wartburg

Diesen Sommer besuchte ich zum ersten Mal «Chaplin's World», das 2016 eröffnete Museum in Corsier-sur-Vevay. Im Zentrum des prächtigen Anwesens von nicht weniger als 14 Hektaren befindet sich die denkmalgeschützte Villa «Manoir de Ban», die dem grossen englischen Schauspieler, Regisseur, Produzenten und Komponisten Charlie Chaplin, seiner Frau und ihren Kindern von 1953 bis zu seinem Tod im Jahr 1977 als Wohnsitz diente. Der Rundgang durch die vom französischen Architekten Philippe Frelan entworfenen Räumlichkeiten lässt einen eintauchen in die mondäne Welt der Chaplins; die verschiedenen Zimmer sind gefüllt mit Möbeln und persönlichen Gegenständen der Familie. Wahrlich eine fürstliche Residenz – und der male-riche Park lädt ein zum Promenieren in der Sonne.

Doch da ist noch mehr: Ein zweites zum Museum gehörendes Gebäude, das Studio, ist vollumfänglich dem beruflichen Leben Charlie Chaplins gewidmet und beinhaltet auch einen Kinosaal. Wer sich für die Hintergründe früherer Filmproduktionen interessiert, wird reich belohnt. Besucherinnen und Besucher können sich für Erinnerungsfotos in nachgebauten Kulissen unvergesslicher Szenen aus Chaplins Filmklassikern in Pose werfen. Im umfangreichen Archiv finden sich unzählige Fotos, Drehbuchdokumente, Presseartikel, Briefe, Originalkostüme und selbst Oscars.

Und doch hat in mir etwas anderes in Nachgang zu meinem Besuch am Genfersee noch stärker nachgehallt als die herrschaftliche Residenz und die eindrücklichen Zeugnisse der bei-

spiellosen Karriere eines Mannes, der schon ein Filmstar war, bevor es Hollywood überhaupt gab: Ich meine damit Chaplins aussergewöhnliche Resilienz, die sich entlang seiner Biografie nachzeichnen lässt.

Die Eltern des 1889 geborenen Chaplin waren beide Variété-Künstler. Jedoch trennten sie sich kurz nach sei-

eigener Erfahrung, was es hiess, ganz unten zu sein und nichts zu haben.

Aber offensichtlich hatte dieser Junge ein aussergewöhnliches Talent in sich. Schon als Fünfjähriger war er vor Publikum aufgetreten, mit neun Jahren ging er auf seine erste Tournee mit den «Eight Lancashire Lads». 1908 nahm ihn der berühmte Theaterproduzent Fred Karno unter Vertrag. Rasch stieg Chaplin zu einem der Hauptdarsteller auf. 1910 tourte er durch Nordamerika und drei Jahre später unterschrieb er seinen ersten Vertrag als Schauspieler in der aufstrebenden US-Filmindustrie. Innerhalb weniger Jahre wurde Chaplin zu einem gefeierten Star, seine Gagen erklommen schwindelerregende Höhen. In vielen Biografien ist von einer «Dickens'schen Jugend» die Rede; ähnlich wie beispielsweise ein Oliver Twist machte Chaplin seinen Weg – gegen alle Widerstände.

Am 15. Oktober 1940 – also rund ein Jahr nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – feierte Chaplins erster Tonfilm «Der grosse Diktator» Premiere. Die Parodie auf Adolf Hitler (der schicksalshafterweise in der gleichen Woche wie Chaplin auf die Welt gekommen war) und den Faschismus sollte zunächst von der amerikanischen Zensurbehörde verboten werden. Der erklärte Kriegsgegner und Antimilitarist Chaplin wurde vom FBI und den Konservativen mit grösstem Misstrauen beobachtet.

Im Oktober 1947 musste Chaplin zum wiederholten Male vor dem Komitee für unamerikanische Umtriebe aussagen. FBI-Direktor J. Edgar Hoover,



© stock.adobe.com

ein erbitterter Gegner Chaplins, wollte ihm die Aufenthaltsgenehmigung entziehen. Chaplin hatte stets seine britische Staatsangehörigkeit behalten. Mit seiner liberalen, staatskritischen und pazifistischen Haltung war er den US-Behörden ein Dorn im Auge. Auch an seinem Lebenswandel – Chaplin war viermal verheiratet – wurde Anstoss genommen.

Nachdem Chaplin am 17. September 1952 für einen Kurzbesuch nach England abgereist war, um dort der Weltpremiere seines neuen Films «Rampenlicht» beizuwohnen, besorgte Hoover den Widerruf von Chaplins Wiedereinreisegenehmigung in die USA. Schliesslich wurde ihm per Telegramm beschieden, er müsse sich bei seiner Rückkehr wie ein neuer Einwanderer zuerst nach Ellis Island zur Vernehmung begeben, wo dann über seine allfällige Einreise entschie-

den werde. Das Justizministerium stützte sich dabei auf einen Paragraphen, gemäss dem aus Gründen der «Moral, Gesundheit oder Geistesgestörtheit oder bei Befürwortung von Kommunismus oder der Verbindung mit Kommunisten oder pro-kommunistischen Organisationen» die Einreise verweigert werden konnte. Daraufhin beschloss Chaplin, in Europa zu bleiben – und wurde schliesslich in Corsier-sur-Vevey sesshaft.

Was können wir von Chaplin für uns selbst, vielleicht aber auch mit Blick auf Biografien von Schülerinnen und Schülern lernen? Welche Erkenntnisse oder Botschaften lassen sich aus seinem Werk und Leben ableiten? Vielleicht diese: Schicksalsschläge gehören zu unserem Dasein dazu. Krankheit, Tod und Verlust, Intrigen, Anfeindungen und Niedertracht lassen sich nicht einfach vermeiden, nie-

mand kann ihnen planmässig aus dem Weg gehen. Stattdessen gilt es, damit umgehen zu lernen. Und es gibt immer Hoffnung. Denken Sie an den Tramp, Chaplins legendärste Filmfigur! Wie tief gesunken er auch immer sein mag, wie aussichtslos auch immer sich seine Situation darstellt – stets bewahrt er sich einen Funken Hoffnung; oder gewinnt ihn im Laufe der Geschichte zurück. Wer solcherlei auszustrahlen vermag, der dürfte in der Arbeit mit jungen Menschen nicht auf dem gänzlich falschen Weg sein.

Ich schliesse mit zwei Zitaten Chaplins, die im Museum gut sichtbar an Wänden platziert sind:

«Nothing is permanent in this wicked world, not even our troubles.»

«You'll never find rainbows if you're looking down.»

ZURICH | L^{CH}

Tasche weg? Handy weg?

Mit der Zurich Hausratversicherung schützen wir Ihre Sachen auch unterwegs.



LVB-Mitglieder
profitieren von
10% Spezialrabatt

Prämie berechnen:
zurich.ch/partner
Zugangscode: YanZmy2f



Perlenfischen

von Roger von Wartburg

Perle 1: «Die ganz guten Schüler können das, die anderen gehen unter»

Wo: Luzerner Zeitung

Wer: Heilpädagogin Eliane Perret von der Sonderpädagogischen Tagesschule Toblerstrasse in Zürich, interviewt von Kari Kälin

Wann: 12. August 2024

«Als ich Anfang der 1970er-Jahre in einer vierten Klasse in Regensdorf zu unterrichten begann, sassen dort noch 30 Kinder. Die Angst gehörte nicht mehr zur Schule, Respekt schon. Wir unterrichteten nach den neuesten Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie, die auf den personalen Humanwissenschaften basierten. Die Lehrperson ging als eine Art Bandenführer der Kinder voran, liess ihnen aber genug Raum zur Entfaltung. Die Kinder wussten: Sie haben jemanden, der sie in die nächste Zone der Entwicklung führt. [...]

Diese Lernform [selbstorganisiertes Lernen] verkennt die [...] Befunde der Entwicklungspsychologie. Kinder sind soziale Wesen. Sie brauchen Erwachsene, die ihnen zeigen, wie das Leben funktioniert. Kinder haben ein Recht darauf, angeleitet zu werden, die Weitergabe von Kultur und Wissen gehört dazu. [...] Das selbstorganisierte Lernen reiht sich ein in den Reigen von Schulreformen, die vor mehr als dreissig Jahren ihren Anfang nahmen. Zu einem Teil steckt dahinter Ideologie.

[...] Dass der Erwachsene den Kindern nichts beibringen darf, [...] dass sich die Kinder dann schon in ihrem eigenen Tempo entwickeln werden; solche Ideen beruhen auf einem antipädagogischen Konzept, bei dem es keinen Klassenunterricht mehr braucht und individualisierte Lernprogramme im Vordergrund stehen und nach digitalen Algorithmen lernen. [...]

Ausserdem erwarten wir etwas von Kindern, was die meisten Erwachsenen nicht können. Für das selbstorganisierte Lernen brauchen die Kinder sehr viel Motivation aus sich

heraus. Die ganz Guten können das, sie bestehen in jedem Schulsystem. Die weniger Guten gehen unter. Wenn sie in unserer Schule schnuppern, können wir das beobachten: Sie füllen da ein halbes Blatt aus, kritzeln dort einen Satz hin, meist in unleserlicher Schrift. [...]

Die Grundlage für die Bildung fusst auf einem sicheren Fundament in der Erstsprache. Es geht nicht nur darum, grammatikalisch korrekte Sätze zu bilden. Vielmehr hat Sprache auch einen wichtigen Anteil an der sozialemotionalen Entwicklung und der kulturellen Verwurzelung. [...]

Je höher die Schulstufe, desto wichtiger wird Deutsch. Sonst versteht man auch in Mathematik und in den naturwissenschaftlichen Fächern nicht, um was es geht.

Kinder, die über ein gutes Fundament in der Erstsprache verfügen, lernen einfacher Fremdsprachen, weil sie Satzstrukturen kennen und über einen gewissen Wortschatz verfügen. [...] Die Linguistin Simone Pfenniger, unterdessen Professorin an der Universität Zürich,

hat schon vor zehn Jahren nachgewiesen, dass Kinder, die an der Primarschule keinen Englischunterricht hatten, den Rückstand auf die Frühstarter an der Oberstufe schon nach sechs Monaten aufholen. [...]

Der Fremdsprachenunterricht an der Primarschule geht auf Kosten des Deutschunterrichts, der naturwissenschaftlichen Fächer und des Werkunterrichts. Das ist ein Problem – gerade auch wegen des Werkunterrichts. Viele Kinder mögen das Fach. Es trainiert nicht nur die Feinmotorik, sondern auch das Vorstellungsvermögen und enthält ge-

Verhaltensauffällige Schüler benötigen eine verbindliche Beziehung zur Lehrperson, einen klar strukturierten Unterricht mit ruhigen Lernphasen. Sie brauchen gut aufgebauten Lernstoff und Übungsphasen. Sie müssen angeleitet werden zum sorgfältigen Arbeiten, damit sie stolz sein können auf das, was sie geleistet haben.

stalterische Elemente. [...] Handwerkliche Berufe verdienen mehr Anerkennung. [...] Ich stelle fest, dass die Verantwortlichen in solchen Fällen immer sagen, es brauche mehr Ressourcen und andere Strukturen. Dabei machen wir seit dreissig Jahren Strukturreformen – ohne die pädagogischen Grundlagen zu diskutieren. [...]

Schulische Massnahmen sollten immer pädagogisch begründet sein. Man müsste bei jedem einzelnen Kind abklären, ob eine integrative Lösung seiner Entwicklung dient oder ob eine separative Lösung besser ist. Das ist heute leider nicht so. In den kantonalen Volksschulgesetzen steht die Integration an erster Stelle. Die Verantwortlichen stützen sich dabei auf die Behindertenkonvention und andere internationale Verträge. Doch keine dieser Konventionen verlangt eine ausschliesslich integrative Lösung. Es geht also eher um Ideologie. [...]

Es wird immer auf die gleichen Studien verwiesen. Diese Studien belegen aber auch, dass sich die IF-Kinder weniger wohl fühlen und sozial oft am Rand stehen. Es ist nicht toll, wenn man in einem Klassenverbund immer der Schlechteste ist und einen Sonderstatus hat wegen der integrativen Förderung. Die Verfechter der IF-Lösung stellen ihr Modell nie infrage. Wie nach jeder missglückten Reform rufen sie nach mehr Ressourcen und weiteren Studien. [...]

Die Frage lautet: Ist ein Kind nicht stigmatisiert, wenn es in der Regelklasse jenes ist, welches ein anderes Programm hat als die anderen und extra Förderunterricht braucht? Wenn die Lernziele nach unten angepasst werden müssen und das Kind nicht in ein soziales Umfeld eingebettet ist, das es benötigt, damit seine sozial-emotionalen Kompetenzen gefördert werden? Immer am Schluss zu stehen, ist demotivierend. In unserer Schule in Zürich haben wir ein Kooperationsmodell mit der Privatschule im selben Haus, die Kinder haben einen guten Zusammenhalt untereinander und sind auch befreundet. Man besucht gewisse Fächer getrennt, andere zusammen, wie zum Beispiel Turnen, Werken oder Singen. [...]

Es gibt Kinder, die mit Förderunterricht eine Regelklasse besuchen können. Wir haben auch schon Kinder von unserer Schule wieder zurück in eine Regelklasse geschickt, weil wir merkten, dass das Umfeld bei uns für diese Kinder zu wenig herausfordernd war. Ich möchte jedoch auf einen anderen Punkt hinweisen. [...] Es geht um die Frage, wie wir Auffälligkeiten im Verhalten oder Lernschwächen von Kindern erklären. Wir haben einen Paradigmenwechsel hinter uns, der in den 1980er-Jahren ausgehend von den USA seinen Anfang nahm. Früher orientierte man sich an den humanwissenschaftlichen Disziplinen, seither dominiert das biopsychosoziale Modell. Das brachte eine Psychiatrisierung der Pädagogik mit sich. [...]

Die Probleme der Kinder werden vorwiegend mit Hirnfunktionsstörungen erklärt, die man medikamentös behandelt. Nach psychosozialen Ursachen und Umweltbe-

dingungen [...] wird immer weniger gefragt. Die Ausbildung an der Hochschule für Heilpädagogik zielt stark in diese Richtung. Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass in der Schweiz seit der Jahrtausendwende ungeachtet internationaler Kritik [...] viel häufiger Methylphenidat (etwa in Ritalin) verschrieben wird. Ich plädiere für eine andere Herangehensweise, denn es gibt aktuelle Forschungsergebnisse, vorwiegend aus der Entwicklungspsychologie: Es geht um eine umfassende Analyse der Lebensgeschichte von Kindern mit Problemen, die das soziale Umfeld und die Lernbiografie einschliesst. Kinder benötigen eine sichere Bindung, damit sie sich gut entwickeln und resilient werden. Solche Forschungserkenntnisse [...] sollten stärker in den Schulalltag einfließen. [...]

Mit einem pädagogischen Ansatz hat es Platz für integrative Förderung und Förderklassen. Der Schweizer Heilpädagoge Emil E. Kobi hat es meiner Ansicht nach richtig formuliert: «Integration sollte nicht zu einer alternativlosen Ideologie verkommen, welche die persönliche Identität verletzt.» [...] Mir geht es nicht darum, Kinder mit Lern- oder Verhaltensproblemen in die Sonderschule abzuschicken. Aber Kinder etwa mit kognitiven Beeinträchtigungen benötigen eine andere Didaktik. Der Unterricht muss stärker alltags- und handlungsorientiert sein. Diese Kinder sind in einer heilpädagogischen Schule, wo sie vielleicht auch noch Psychomotorik oder Ergotherapie erhalten, besser aufgehoben. Dazu braucht es entsprechend ausgebildete Heilpädagogen, die es dem Kind ermöglichen, sich zu entwickeln. [...]

Ich habe das Gefühl, dass viele gar nicht wissen, was Schulen wie die unsere leisten. Wir werden nicht bestürmt von Verantwortlichen, die sich bei uns ein Bild machen wollen. Ich finde es richtig, dass in vielen Kantonen vermehrt Bestrebungen im Gang sind, wieder mehr auf Förderklassen zu setzen. Sinnvoll wären meiner Ansicht nach auch Einführungsklassen, in denen man das erste Schuljahr auf zwei Jahre verteilt. Ich begrüsse es auch, wenn Kinder mit Migrationshintergrund wenn nötig zuerst in einer separaten Klasse Deutsch lernen, bevor sie die Regelklasse besuchen. [...]

Sie [verhaltensauffällige Schüler] benötigen eine verbindliche Beziehung zur Lehrperson, einen klar strukturierten Unterricht mit ruhigen Lernphasen. Sie brauchen gut aufgebauten Lernstoff und Übungsphasen. Sie müssen angeleitet werden zum sorgfältigen Arbeiten, damit sie stolz sein können auf das, was sie geleistet haben. Sie brauchen Korrektur und Rückmeldung und ein soziales Umfeld, in dem sie sich wohl fühlen. Und sie benötigen eine Perspektive, damit sie wissen, wofür sie lernen und wofür sie sich anstrengen müssen. Das gilt übrigens nicht nur für verhaltensauffällige Schüler. In seinem Essay «Ode an die Lehrer» hat Schriftsteller Lukas Bärfuss die passenden Worte gefunden: «Kinder brauchen Erwachsene, die ihnen zeigen, wie das gehen könnte, dieses Spiel, ein Mensch zu werden.»

[...] Wenn die Kinder eine Perspektive erhalten, wenn sie gesehen werden, gefördert und gefordert werden, wenn man an sie glaubt, dann beginnen sie, ihr Verhalten zu ändern. Das braucht Zeit. Dafür benötigt es sehr viel Beziehungsarbeit, für die Lehrer und Lehrerinnen in einer regulären Klasse vielleicht gar nicht genügend Zeit haben. In unserer Schule zum Beispiel unterrichten wir auf der Unterstufe 6 und auf der Mittelstufe 8 Kinder pro Klasse. [...]

Die Schule sollte sich wieder vermehrt an den Erkenntnissen der Pädagogik, Didaktik und Psychologie orientieren. Dazu müsste die Lehrerbildung angepasst werden. Die Lehrpersonen sollten wieder eine aktivere Rolle einnehmen dürfen und lernen, wie man im Klassenverbund einen fragend-entwickelnden Unterricht gestaltet, mit dem sich die Kinder den Lernstoff gemeinsam erarbeiten. In den USA nennt man dies dialogisches Lernen. Man muss lernen, einander zuzuhören, aufeinander Bezug zu nehmen, auch einmal zurückzustehen. Dazu gehören natürlich auch

Gruppen- und Partnerarbeiten. Der Unterricht, in dem der Lehrer mit Kreide etwas an die Wandtafel schreibt, das die Schüler nicht verstehen: Dieses Schreckensbild namens «Frontalunterricht» gibt es seit Jahrzehnten nicht mehr. [...]

Oft sind Kinder heute ein Projekt, Eltern packen sie in Watte ein, räumen ihnen Steine aus dem Weg und halten es nicht aus, wenn die Kinder unzufrieden sind. Doch trotzdem stellen sich dann Anforderungen. Ich will keinesfalls einem autoritären Erziehungsstil das Wort reden. Aber wir müssen die Kinder anleiten, damit sie die Fähigkeit erlernen, Schwierigkeiten zu überwinden. Positiv ist, dass die Diskussion über die sozialen Medien Aufwind bekommt. Viele Kinder und Jugendliche verlieren sich darin. Es braucht Erwachsene, die Gegensteuer geben, wenn der Konsum problematisch wird und problematische Inhalte konsumiert werden.»

Perle 2: «2012 stürzte die geistige Gesundheit junger Menschen eine Klippe hinunter»

Wo: Neue Zürcher Zeitung

Wer: Jonathan Haidt, New Yorker Professor für Psychologie, interviewt von Rolf Dobelli

Wann: 8. April 2024

«Von den Anfängen der Menschheit bis Anfang 2010 haben Kinder wie alle anderen Säugetiere gespielt. Das schaltet ihr Gehirn ein. Plötzlich, um das Jahr 2012 herum, stürzte die geistige Gesundheit junger Menschen eine Klippe hinunter. Insbesondere bei den Mädchen, aber auch bei den Jungen.

Angstzustände, Depressionen, Selbstverletzungen, Selbstmord – all diese Kurven schiessen nach oben. Im Jahr 2010 gab es dafür noch keine Anzeichen. Also ist um 2012 herum etwas passiert. Die einzige plausible Erklärung ist die weitverbreitete Nutzung von Smartphones in Kombination mit sozialen Netzwerken unter Kindern ab den frühen 2010er Jahren. Ich glaube, das ist die Ursache für diese globale Krise der psychischen Gesundheit: Die vollständige Umstellung von einer spielerischen Kindheit, die wir seit Millionen von Jahren hatten, auf eine telefonbasierte Kindheit.

Durch Smartphones und soziale Netzwerke sehen Kinder ihre Freunde nicht mehr so oft im wirklichen Leben. Sie schlafen nicht mehr so viel. Sie haben weniger Erfahrungen mit der Natur und sitzen den ganzen Tag nur vor ih-

rem Bildschirm. So verpassen sie das breite Spektrum der Erfahrungen, die für eine gesunde Entwicklung notwendig sind. Ihr Gehirn wird auf ein Leben am Bildschirm eingestellt. Das macht sie kaputt.

2010 hatten die Teenager Klapphandys, um mit einer Person zu sprechen und sich trotzdem mit ihr zu treffen. Im Jahr 2015 hat fast jeder ein Smartphone, und die meisten Mädchen sind auf Instagram. Das ist genau der Zeitpunkt, an dem sich das gesamte soziale Leben der Teenager verändert hat. [...]

Was an den sozialen Netzwerken so transformativ ist, ist der Effekt auf Gruppenebene. Alle sagen das Gleiche: «Ich kann nicht aufhören, soziale Netzwerke zu nutzen, weil alle anderen es auch tun.» Es ist ein Problem des kollektiven Handelns. Eine kollektive Lösung, die ich vorschlage, sind handyfreie Schulen. [...] Erstens: Kein Smartphone bis zum Alter von 14 Jahren. Zweitens: Keine sozialen Netzwerke bis zum Alter von 16 Jahren.

Alle konzentrieren sich immer auf den Inhalt. Im Fernsehen gibt es Gewalt und Sex, also sollten wir die Menge an

Gewalt und Sex reduzieren. Aber der Inhalt ist nicht annähernd so wichtig wie die Tatsache, dass es im Leben mit der Einführung des Fernsehens plötzlich darum ging, stillzusitzen und unterhalten zu werden. Alles wurde zur Unterhaltung, auch unsere Politik. Das Medium, nicht der Inhalt, ist das Problem: Das Smartphone lässt die Kinder all ihre Erfahrungen auf einem winzigen Bildschirm machen. [...]

Als unsere Kinder vor Jahren an unseren Handys hängen wollten, dachten meine Frau und ich: Vielleicht ist das der Weg der Zukunft. Wir hatten keine Ahnung, was wir da taten. Heute zeigen die Korrelationsstudien ganz klar, dass Kinder, die mehr Zeit am Bildschirm verbringen, schon im Alter von ein, zwei oder drei Jahren schlechtere Leistungen erbringen, weil sie keine soziale Interaktion haben. [...]

In ihren frühen Teenagerjahren müssen Kinder die exekutive Funktion entwickeln, also die Fähigkeit, sich auf eine Aufgabe zu konzentrieren. Sie basiert auf neuronalen Schaltkreisen im präfrontalen Kortex, die sich während der Pubertät entwickeln. Aber 45 Prozent der amerikanischen Teenager geben an, dass sie «fast ständig» online seien. Das heisst, wenn man sich mit ihnen unterhält, denken sie gerade über einen Beitrag nach, den sie verfasst haben, und schauen innerhalb von drei Minuten auf ihr Handy. Manche junge Menschen sind nie ganz bei ihren Gesprächspartnern. Dies ist meiner Meinung nach die grösste Bedrohung für die Gesundheit der Kinder in den westlichen Ländern. [...]

Die heutige digitale Technologie macht es für Demokratien schwieriger, erfolgreich zu sein, und sie macht es autoritären Ländern wie China leichter.

Ich denke, dass KI die gegenwärtigen Trends noch viel schlimmer machen wird. Videospiele etwa werden unglaublich immersiv sein. Und der Einsatz von KI mit dem Ziel, den perfekten Sexualpartner zu finden, ist bereits im Gange. Die Menschen verlieben sich bereits in ihre KI-Freundinnen und -Freunde. Sie werden irgendwann viel verführerischer und unterhaltsamer sein als ein echter Mensch. Viele junge Menschen – vor allem Buben – werden nie lernen, wie man mit echten Menschen umgeht. [...]

Wenn Sie Ihr Kind bis zum 18. Lebensjahr von allen sozialen Netzwerken fernhalten und es dann einen Job in einem Unternehmen bekommt, in dem es soziale Netzwerke nutzen muss, wird es das in ein paar Wochen lernen, und es wird ein voll funktionsfähiges Gehirn mit guten exekutiven Funktionen haben, so dass es sogar besser in dem Job sein wird.

[...] Ich frage meine Studenten: «Wie viele von Ihnen schauen Netflix?» Alle von ihnen. «Wie viele von Ihnen wünschen sich, Netflix wäre nie erfunden worden?» Niemand. Sicher, Netflix frisst Zeit, aber die Qualität ist meistens gut, und die Leute bereuen es nicht. Wenn ich meine Schüler frage: «Wie viele von Ihnen schauen Tiktok?»

Alle. Allerdings wünschen sich fast alle, dass es nie erfunden worden wäre. Es sind also die kurzen Videos, die giftig sind: Tiktok, Instagram Reels, Youtube Shorts. Das sind die zerstörerischsten Videos, weil der Inhalt oft bizarr und entwürdigend ist. Es ist wirklich ekelhaftes Zeug, in das die Kinder eingetaucht werden. Es ist verrückt, dass wir Kinder in die sozialen Netzwerke lassen – wir lassen 12-, 13-, 14-Jährige ja auch nicht in Bordelle oder Kasinos.

Es gibt ein paar kleine Vorteile von Videospiele. Jungen, die Videospiele spielen, sind bei bestimmten Aufgaben etwas besser, und die Spiele machen extrem viel Spass. Aber die Risiken eines starken Konsums überwiegen. 5 bis 10 Prozent der Jungen werden süchtig, 2 bis 5 Prozent sogar schwer süchtig. Die starke Stimulation der Dopamin-Neuronen führt dazu, dass das Gehirn eine Toleranz entwickelt. Wenn diese hochgradig süchtigen Jungen jeden Tag fünf Stunden spielen, verändert diese Stimulation wahrscheinlich die Entwicklung ihres Gehirns während der Pubertät. Ich würde also sagen, wenn Sie Ihr Kind am Wochenende ein, zwei Stunden pro Tag spielen lassen wollen, schadet das nicht. Aber wenn Ihre Kinder während der Pubertät anfangen, drei Stunden am Tag und sieben Tage die Woche zu spielen, könnte es durchaus zu dauerhaften Veränderungen im Gehirn kommen.

Meine Hypothese ist, dass jahrelanger starker Konsum während der Pubertät zu dauerhaften Veränderungen im Gehirn führt, was bedeutet, dass die Person zu mehr Negativität und

Angst veranlagt ist. Das Gehirn ist jedoch bis zum Alter von 25 Jahren und sogar darüber hinaus noch plastisch. Meine College-Studenten an der NYU sind 19 Jahre alt. Sie sind mit den sozialen Netzwerken aufgewachsen. Viele haben Angstzustände. Die meisten haben Aufmerksamkeitsprobleme. Aber sie können Techniken lernen, um sich weniger ablenken zu lassen und die Kontrolle über ihre Aufmerksamkeit wiederzuerlangen.

[...] Nehmen Sie die Vereinigten Staaten: Das amerikanische Experiment ist ein Experiment der Selbstverwaltung. Aber wir haben nicht mehr die Tugenden und Fähigkeiten, die unsere Gründerväter zur Aufrechterhaltung einer demokratischen Republik für notwendig befanden. Wir haben es vermasselt. Wir geben dieses Land an eine Generation weiter, der wir nie erlaubt haben, die Fähigkeit zur Selbstverwaltung zu erlernen. Nun haben wir eine Demokratie, die auf eine Klippe zusteuert. [...]

[...] Die heutige digitale Technologie macht es für Demokratien schwieriger, erfolgreich zu sein, und sie macht es autoritären Ländern wie China leichter. Meine Befürchtung ist, dass es den Demokratien auf lange Sicht schwerfallen könnte, sich für das digitale Zeitalter zu rüsten, während autoritäre Länder bereits davon profitieren.»

«Es ist wichtig, das passende Modell zu finden und sich gut beraten zu lassen»

erschienen in «Bildung Schweiz», August/September 2024



Im Oktober gibt es die neue Versicherungspolice für 2025. Die Prämien-situation bleibt angespannt, doch Visana engagiert sich entschieden für einen Wandel im Gesundheitswesen, um die Bezahlbarkeit und Qualität von medizinischen Behandlungen auch in Zukunft zu sichern.

Roland Lüthi ist Leiter Vertrieb und Marketing Privatkunden bei Visana – einer der grössten Schweizer Kranken- und Unfallversicherer. Im Interview verrät er, ob die Prämien steigen, warum eine persönliche Beratung weiterhin wichtig ist und wie Visana mit ihrem neuen Grundversicherungsmodell das Gesundheitswesen revolutionieren will.

Roland Lüthi, gibt es diesen Herbst erneut einen Prämienanstieg?

Bereits die durchschnittliche Prämien-erhöhung von 8,7 Prozent für das Jahr 2024 stellte nach fünf Jahren stabiler Prämienpolitik eine erhebliche Belastung für das Haushaltsbudget vieler Familien dar. Die Prämien sind ein Abbild der Gesundheitskosten. Und diese sind im ersten Halbjahr 2024 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um rund 5,1 Prozent gestiegen. Für 2025 wird deshalb ein weiterer Anstieg der Kosten erwartet.

Können Sie uns schon konkrete Zahlen nennen?

Nein. Die Prämien bei der Grundversicherung müssen erst durch das Bundesamt für Gesundheit (BAG) genehmigt werden. Die Krankenversicherer sind verpflichtet, mit den Prämien 2025 bis nach der offiziellen Prämienverkündung durch das BAG Ende September zu warten. Für die Prämienzahlerinnen und Prämienzahler sind die aktuellen Wachstumsraten nicht erfreulich. Wie stark die Prämien individuell ansteigen, ist auch abhängig von Alter, Kanton und Versicherungsmodell. Umso wichtiger ist es deshalb, das passende Modell zu finden und sich gut beraten zu lassen.

Mit welchen Serviceleistungen und Vorteilen überzeugen Sie Ihre Kundinnen und Kunden?

Visana zeichnet sich durch schnelle Rückvergütungen aus. Mit dem digitalen Kundenportal myVisana und der Visana-App haben Versicherte stets den Überblick über ihre Police, Leistungsabrechnungen und die digitale Versichertenkarte. Rechnungen

können einfach per Foto eingereicht werden. Darüber hinaus profitieren unsere Versicherten von Rabatten auf Kindertarife, vom Bonusprogramm myPoints sowie jährlich von Wellness-Schecks im Wert von 350 Franken, die für Fitnessabos oder Erholungsbäder gültig sind. Bei einem medizinischen Anliegen besteht die Wahl, sich entweder an das telemedizinische Be-

Prämien sparen mit Vorteilsrabatten

Dank des Rahmenvertrags zwischen LCH und Visana können Versicherte bei den Prämien sparen. Wir bieten:

- **15 Prozent Rabatt auf die Spitalzusatzversicherung,**
- **20 Prozent Gesundheitsrabatt im ersten Versicherungsjahr auf die Spitalzusatzversicherung,**
- **mindestens 74 Prozent Kinderrabatt auf die Grundversicherung,**
- **einen Coop-Gutschein im Wert von 30 Franken für eine Offerte oder einen Beratungstermin,**
- **Extrapunkte bei myPoints: Der Maximalbonus beträgt 150 Franken (statt 120 Franken).**

Zudem verlosen wir attraktive Ferien in der Schweiz im Wert von 3000 Franken oder eine von vier Sony Playstation 5 Slim. Interessierte erfahren mehr auf:

www.visana.ch/kollektiv/lch oder telefonisch unter 0848 848 899.

ratungszentrum Medi24 zu wenden oder zunächst die Hausärztin, den Hausarzt oder die Gruppenpraxis zu konsultieren.

Warum hat eine persönliche Beratung weiterhin einen hohen Stellenwert?

Im persönlichen Gespräch nehmen wir uns Zeit, aufeinander einzugehen, beantworten Fragen und wählen die passenden Versicherungsdeckungen. Dabei kombinieren wir Zusatzwünsche zu einer massgeschneiderten Versicherungslösung.

Worum geht es beim Grundversicherungsmodell, das Visana 2024 lanciert hat?

Wir haben die erste integrierte Gesundheitsorganisation der Schweiz, «Réseau de l'Arc», im Januar 2024 als Partnerprojekt zwischen der Spitalgruppe Swiss Medical Network, dem Kanton Bern und Visana exklusiv im Jurabogen lanciert. In diesem Rahmen hat Visana seit dem 1. Januar

2024 das neue Grundversicherungsmodell VIVA im Angebot, das auf dem Prinzip der integrierten Versorgung aufbaut. Es steht vorerst exklusiv den Bewohnerinnen und Bewohnern im Gebiet des Jurabogens zur Verfügung mit dem Ziel, das Modell langfristig in der ganzen Schweiz anzubieten.

Was ist an «VIVA» so besonders?

Der VIVA-Gesundheitsplan ist ein alternatives Hausarztmodell, bei dem die Gesundheitsorganisation oder der Hausarzt die ganzheitliche Patientenbetreuung und Präventionsmassnahmen koordiniert. Bei dieser integrierten Versorgung steht die Gesundheit unserer Mitglieder im Mittelpunkt. Statt wie bisher kranke Patientinnen und Patienten zu rentabilisieren, belohnen wir nun «Gesundsein» und «Gesundbleiben». Im Krankheitsfall zielen wir darauf ab, Patienten schnell wieder zu Gesundheit zu verhelfen und chronisch Erkrankten effektive Behandlungen zu bieten. Das

Vergütungssystem in der integrierten Versorgung setzt Anreize, damit Gesundheitsorganisationen ihre Patientinnen und Patienten möglichst gesund halten. So schaffen wir den notwendigen Wandel vom «Krankheitssystem» hin zu einem echten «Gesundheitssystem» mit nachhaltig niedrigeren Kosten.

Wie können Versicherte mit ihrer Gesundheit punkten?

Mit dem Bonusprogramm myPoints können Zusatzversicherte bei Visana bis zu 120 Franken pro Jahr für ihre Bewegung und Kundentreue verdienen. Die Visana-App zählt täglich Schritte und erfasst den Kalorienverbrauch, wobei die ermittelten Werte in Punkte umgewandelt werden. Diese Punkte können ab einem Gegenwert von fünf Franken ausgezahlt werden. Zusätzlich haben alle Mitglieder des LCH-Kollektivvertrags die Möglichkeit, Extrapunkte zu sammeln.

Coop-Gutschein
im Wert von
CHF 30.-

#jetztprofitieren

Wir sind Partner.

Profitieren Sie als Mitglied des LCH von 15% Prämienrabatt auf die Spitalzusatzversicherung dank der Partnerschaft mit Visana.

Beantragen Sie bis zum **31.12.2024** eine Offerte oder einen Beratungstermin und Sie erhalten von uns als Dankeschön einen Coop-Gutschein im Wert von CHF 30.-.



Jetzt QR-Code scannen und profitieren
www.visana.ch/kollektiv/lch
Telefon 0848 848 899



Versicherungen **VISANA**

LVB-Forum

lvb inform 2023/24-04

Einsame Spitze – direkt auf den Punkt und absolut treff- und sprachsicher! Einmal mehr: Chapeau bzw. Hut ab!

*Roland Kammer, Schaffhausen, ehemaliger Präsident
Lehrpersonenverband Schaffhausen*

Das «lvb inform» vom Juni 2024 hat mich tief beeindruckt. Die Artikel, in welchen ihr aufdeckt, von wem Studien in Auftrag gegeben und wie sie entsprechend gefärbt werden, sind erhellend. Roger von Wartburgs Artikel «Der letzte Schrei – Freude herrscht(e)!» spricht mir aus dem Herzen, wobei ich anfügen möchte, dass in den 1990er Jahren im Lateinunterricht in vier Wochenstunden noch wirklich Latein gepaukt wurde – manchmal mühe-, oftmals aber auch so richtig lustvoll – und dass die Lernenden in gar mancherlei Hinsicht davon profitierten.

David Zogg, Bubendorf

Roger von Wartburgs Artikel «Lichtblick – Sack in hoher Position» ist sackstark! Ich habe immer Freude an gekon-

ten Wortspielereien. Und die Andeutungen sind auf verschiedene real existierende Personen anwendbar, z.B. in Amerika.

V. S., Basel (Name der Redaktion bekannt)

Ein Kaleidoskop kluger und kondensierter Bildungsberichte! Das macht die Lektüre so wertvoll; das bereichert und erhellt. Für das Engagement und das publizistische Wirken des LVB, das so wichtige, danke ich herzlich.

Carl Bossard, Stans

«Ich glaube nur der Statistik, die ich selbst gefälscht habe.» Dasselbe könnte man anscheinend auch über die Interpretation von Umfragen sagen. Roger von Wartburg zeigt als Sherlock Holmes glänzend auf, wie Befragungen der Schulleitungen durch die VSLCH-Vertreter Jörg Berger und Thomas Minder nach eigenem Gusto interpretiert werden können. Und da wundert man sich, wenn Fake News aus dem Boden schiessen ...

Christoph Studer, Basel

Roger von Wartburg: Mein Freund Nik – Erinnerungen an den besten Lehrer, den ich hatte, lvb inform 2017/18-01

Lieber Roger

Ich komme nicht umhin, mal wieder «zur Feder» zu greifen oder besser gesagt die Tatstatur meines PC in Gang zu setzen. Der Grund: Beim Aufräumen ist mir dein Artikel «Mein Freund Nik» in die Hände gefallen. Ich hatte ihn aufbewahrt, weil mir einerseits der Inhalt sehr gefallen hat und mich andererseits die sprachliche Qualität schon damals sehr überzeugte. Du bewegst dich auf einem überdurchschnittlichen sprachlichen Niveau. Man, oder wenigstens ich, spüre sofort, dass dich die deutsche Sprache begeistert, ja fesselt.

Persönlich liebe ich diese Sprache auch sehr, obwohl ich in meiner Ausbildung ganz sicher nie einen solchen Deutschlehrer hatte, wie es eben dein Freund Nik war. Wenn ich heute zurückdenke, frage ich mich, ob ich überhaupt je einen Lehrer hatte, der mich wirklich entscheidend prägte. War es vielleicht gar mein Primarlehrer?

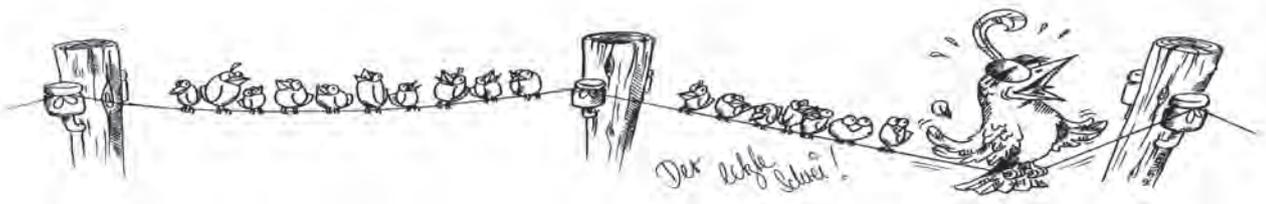
Ein paar Gedanken zum Beruf des Primarlehrers: Die enorme gesellschaftliche Bedeutung dieses Berufs wird auch heute noch (leider) dramatisch unterschätzt und vielfach gar nicht erkannt. Wir brauchen Ärzte, Ingenieure, Rechtsanwälte, Ökonomen und viele andere. Doch sie alle begin-

nen ihre Ausbildung im Klassenzimmer einer Primarschule. Und wenn dort etwas schief geht, kann das ganze Leben aus den Fugen geraten. Primarlehrerinnen und Primarlehrer bauen das Fundament unserer Gesellschaft. Dessen sollten sich alle Politikerinnen und Politiker bewusst sein, wenn sie über Bildung sprechen. Leider ist es mir in meiner Zeit als Landrat nicht gelungen, obwohl ich mein Menschenmögliches getan habe, Primarlehrer in eine höhere Lohnklasse zu bringen.

Nochmals zurück zur deutschen Sprache: In einem Artikel aus dem «lvb inform» (Ausgabe 2016/17-04) konnte man unter dem Titel «Orthographie zum Vergessen» bereits lesen, dass sich die Beherrschung der deutschen Sprache auf einer steilen schiefen Ebene nach unten bewegt. Und es ist leider nicht besser geworden. Logisch zu schreiben, bedeutet auch richtig denken zu können. Wer keinen sauberen Satz bilden kann, denkt auch schief! Aufgrund meiner Kenntnis und meinen Beobachtungen komme ich zum Schluss, dass heute Maturanden und Studenten und auch ausgebildete Akademiker die deutsche Sprache nicht mehr wirklich beherrschen.

Aber eben, du gehörst in wohlthuender Weise nicht dazu. Du schreibst in einer gehobenen Sprache klar und ausgezeichnet.

Paul Wenger, Reinach, ehemaliger Landrat SVP und Lehrer



Der letzte Schrei Die Schule wird's schon richten

von Roger von Wartburg

Ein Kind schlägt zu und eins zurück,
Die Lehrperson muss schlichten,
Gewaltig schockt uns die Gewalt,
Die Schule wird's schon richten.

Manieren fehlen da und dort,
Erschreckende Geschichten,
Herr Knigge gilt als überholt,
Die Schule wird's schon richten.

Rassismus und Homophobie,
So zeigen Übersichten,
Sind vielen Kindern gar nicht fremd,
Die Schule wird's schon richten.

Es ist der Homo sapiens
Zu lasch mit seinen Pflichten.
Doch edel, hilfreich sei der Mensch!
Die Schule wird's schon richten.

Die Kindergartenlehrerin,
Ich hört' von Sonderschichten,
Soll volle Windeln wechseln auch,
Die Schule wird's schon richten.

Bewegungsmangel, adipös,
Welch' Last mit viel Gewichten,
Zuhause ist der Fastfood King,
Die Schule wird's schon richten.

Es sinkt die Stimmbeteiligung,
Wie Medien belichten,
Und einig sind Experten sich:
Die Schule wird's schon richten.

Auf digitalen Unterricht
Soll Hänchen nicht verzichten,
Denn Hans, der lernt es nimmermehr,
Die Schule wird's schon richten.

Ob Posten, Gamen, Bildschirmsucht,
Man liest in den Berichten,
Den richt'gen Umgang mit IT
Soll auch die Schule richten.

Der Lehrplan wächst und wächst und wächst,
Die Losung heisst: verdichten!
Am Ende steht Beliebigkeit,
Die Schule soll das richten?

Grammatik und Orthographie,
Die Sprache sitzt mitnichten,
Zuhause wird gelesen kaum,
Die Schule wird's schon richten.

Wenn Helikoptereltern woll'n,
Sieht man sich vor Gerichten,
Dem Kind wird alles abgenomm'n,
Wie soll das Schule richten?

Die psychische Belastung wächst,
Bei Kindern, Neffen, Nichten,
Der Absentismus wächst da mit,
Die Schule wird's schon richten.

Wer wirklich glaubt, die Schule könnt'
Das alles wieder richten,
Was die Gesellschaft nicht mehr schafft,
Dem ist nicht beizupflichten.

Es soll die Schule weiterhin
Zur Bildung sich verpflichten,
Was leuchten soll im Vaterland
Kann Schul' allein nicht richten.

Der Lehrpersonenmangel tost,
Die Lehrerrei'h'n sich lichten,
Drum bürdet immer mehr ihr auf,
Wer Schule will vernichten.

Retouren an:
Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Am Kägenrain 3

AZB
CH-4153 Reinach
PP / Journal

DIE POST 

Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein
Baselland LVB
Am Kägenrain 3
4153 Reinach
061 763 00 02

Kantonalsektion des LCH
Dachverband Lehrerinnen
und Lehrer Schweiz

Website www.lvb.ch
info@lvb.ch

Präsidium, Medien,
Publikationen und Pädagogik
Philipp Loretz
Bürenweg 6
4206 Seewen
Tel 077 417 57 54
philipp.lorenz@lvb.ch

Redaktion, Dokumentation,
Stellungnahmen & Anlässe
Roger von Wartburg
Rebgutstrasse 12
4614 Hägendorf
Tel 079 261 84 63
roger.vonwartburg@lvb.ch

Sozialpartnerschaft & Personalfragen
Martin Loppacher
Spalendorweg 4
4051 Basel
Tel 079 525 33 08
martin.loppacher@lvb.ch

Vizepräsidium,
Geschäftsführung & Mitgliederverwaltung
Maddalena Pezzulla
Am Bollwerk 4
4102 Binningen
Tel 061 763 00 03
maddalena.pezzulla@lvb.ch

Beratung, Mediation & Rechtshilfe
Isabella Oser
Brombergstrasse 42
4244 Röschenz
Tel 079 606 96 37
isabella.oser@lvb.ch

Gremienarbeit Primarstufe
Benjamin Hänni
Herrenweg 62
4147 Aesch
Tel 077 422 25 61
benjamin.haenni@lvb.ch